

## Der Kanzler vor dem Reichstag.

### Deutscher Reichstag.

83. Sitzung.

Berlin, 27. Februar, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Der Reichskanzler, Dr. Helfferich, Stern, Zimmermann, v. Koeborn, Capelle.

### Haushalt und Kriegssteuern.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Die Forderung des Tages heißt: Kämpfen und siegen! (Lebhafte Beifall.) Die Bewilligung der Kriegskredite verkündet aller Welt unsern unwiderruflichen Entschluß, zu bestehen, bis der Feind zum Frieden bereit ist. (Erneuter Beifall.) Ich will mich nicht an den Debatten darüber, wie dieser Friede aussehen soll, beteiligen. (Sehr richtig! links u. i. Str.) weil es unfruchtbar wäre. Die feindlichen Machthaber haben sich untereinander ausschweifende Zusicherungen gemacht, aber damit doch nur sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickt. (Sehr richtig!) Ich halte an dem fest, was ich früher wiederholt gesagt habe: dem Krieg ein Ende machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittenen Unbill, und der einem starken Deutschland ein gesichertes Dasein und eine gesicherte Zukunft bietet. (Lebhafte Beifall.)

Auch auf innerpolitischem Gebiet gehen die Meinungen auseinander. Das Wort „Neurotisierung“ erweckt leicht die falsche Vorstellung, als ob es in unserm Belieben läge, ob wir uns neurotisieren wollen oder nicht.

Eine neue Zeit mit einem erneuten Volk ist da,

ein Geschlecht, das so ungeheures erlebt hat, ein Volk, von dem ein ergreifendes Wort eines leidenden Dichters sagen konnte: „Das jein armer Sohn auch sein getreuer war“ (Lebhafte Beifall), das sind lebende Kräfte, die sich von keiner Parteischablone, weder von rechts noch von links, einschränken lassen. (Sehr richtig!) Dabei handelt es sich nicht darum, das Volk zu belohnen für das, was es getan hat (stürmische Zustimmung, besonders links), das ist geradezu unwürdig. Es handelt sich nur darum, den richtigen politischen und sozialen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist. (Erneute starke Zustimmung.) Die gewaltigen Aufgaben nach dem Kriege können wir nur lösen, wenn die gesamte Kraft, die es uns ermöglicht, den Krieg zu gewinnen, auch im Frieden fortwirkt. Das regelt sich nicht nach Parteischablone, das ist eine Forderung der inneren Stärke unsrer Staats, und diese Forderung wird sich durchsetzen. (Lebhafte Zustimmung, besonders links.) Die Zeiten, wo die Regierungen von der Kabinetspolitik beherrscht wurden, wo die freiwirtschaftlichen Strömungen mehr oder weniger losgerissen waren, sind überwunden. Heute hat uns der nationale Gedanke zu einer untrennbaren Einheit zusammengeknüpft. (Lebhafte Zustimmung.) Sowie das einschichtige Konjunktiv anerkennen, so werden auch besonnenere Verfechter der Demokratie den Wert unsrer monarchischen Einrichtungen zu schätzen wissen. Die Prinz und Lloyd George wollen von sich aus das deutsche Volk mit demokratischen Einrichtungen beschenken; nur, wo wir von etwas zu befehlen sind, da werden wir es selbst besorgen. (Starke Zustimmung links.)

Auf den Militarismus können wir bei unsrer geographischer Lage nicht verzichten. Am wirksamsten ist er in der Hand einer Monarchie, die ihre Wurzel hat im Volk, und die ihre Kraft aus der Liebe des freien Mannes zieht. Dies ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens und des preussischen Königtums. Unser Friedensvorstoß vom 12. Dezember stieß bei unsren Feinden nur auf die bestmögliche Kriegselendenschaft ihrer Machthaber, die stärker war als der Schrei der Völker nach Frieden. Die Wirkungen ihrer Antwort, die größer und vermessener war als irgendein Vermittler bei uns und den Neutralen sie erwarten konnte (Sehr richtig!), liegen klar zutage: unsre Bündnisse und Fronten stehen fester da als je. (Bravo!) Auf unsre Gegner fällt die ungeheure Schuld des fortgesetzten Blutvergießens.

Die großen Schwierigkeiten, die für die neutrale Schifffahrt durch die

### Ankündigung der Seesperrung

entstandenen sind, suchen wir möglichst zu lindern. Letzten Endes sind sie durch die brutale Seeblockade Englands verursacht. (Sehr richtig!) Sie wollen und werden wir brechen. (Lebh. Beif.) und die Neutralen werden uns dankbar sein. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben durch ihren Präsidenten mit dem scharfen Abbruch der diplomatischen Beziehungen geantwortet. Er behauptet, wir hätten durch unsre Note vom 31. Januar ohne vorherige Ankündigung vorläufig das in unsrer Note vom 4. Mai 1916 gegebene feierliche Versprechen zurückgezogen. Diese Darstellung ist falsch. Amerika hat ungezügelt Kriegsmaterial an die Entente geliefert, und während man eifrig über das Recht der amerikanischen Bürger wachte, mütten durch die Schiffsbesitzer der See ungehindert frei mit England und Frankreich Handel treiben zu können, selbst solchen, den wir mit teurem deutschen Blute bezahlt haben (Gut, herr!), seien das Recht der amerikanischen Bürger den Mittelmeeren gegenüber nicht ebenso vollständig geschützt zu werden. Man protestierte zwar, aber man fügte sich. Die Voraussetzungen unsrer Zustimmung vom 4. Mai 1916 sind bündig geworden. Wir haben niemals gesagt, wir beabsichtigten nicht, die neuangekündigte Politik des U-Boot-Kriegs von dem Ergebnis der Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit irgendeiner anderen Regierung abhängig zu machen. Die Voraussetzung, an die wir die Wiedererlangung der Freiheit unsrer Entschädigung geknüpft hatten, ist längst eingetreten. Nach der neuen englischen Sperreklärung vom Ende Januar dieses Jahres konnte unsrer Entschluß für niemand eine Lieberlassung bilden. Wenn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr kamen, so doch nur deshalb, weil die Neutralen und besonders Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten und weil England so der Notwendigkeit überhoben ist, seinen Zweck durch Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Ostasien und Ostindien bestanden hätten. (Lebh. Zustimmung.) Gätten sie das getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. (Lebh. Zustimmung.) Wir bedauern den Bruch, aber

es gibt für uns kein Zurück mehr,

sondern nur noch ein Vorwärts.

Daß England die verschärfte Anwendung der U-Boot-Waffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszu sehen. Jeder, der die englische Seeherrschaft nicht anerkennt, wird von ihnen als Feind der Menschheit hingestellt. Unser jetziger U-Boot-Krieg ist eine Erwiderung auf die Hungerblockade, die England seit Beginn des Krieges gegen uns ausübt. (Lebh. Zustimmung.) England glaube nach dem Rezept der berüchtigten Konzentrationslager im Burenkrieg Deutschland durch Ausschungerung mit seiner stolzen Flotte zur Kapitulation zwingen zu können. England hat von Anfang an aus diesem Krieg einen Krieg von Volk zu Volk gemacht. (Stürm. Zustimmung.) Nach Ablehnung unsrer ehrlichen Friedensangebots blieb dem deutschen Verteidigungswillen nichts weiter übrig, als das Goetheische „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“. Die bisherigen Erfolge seit dem 1. Februar übertreffen die Erwartungen unsrer Marine bei weitem. (Lebh. Bravo!) Dank der unvergleichlichen Bravour unsrer U-Boote (Lebh. Beif.) sind wir berechtigt, der weiteren Entwicklung des Seekriegs mit aller Gewißheit entgegenzusehen. (Lebh. Beif.) Nach Ablehnung unsrer Friedensangebots sprach unser Kaiser das Vertrauen aus, daß jedes deutschen Mannes Kraft sich in heiligem Born über die Wächter und Vernichtungswut unsrer Feinde verdoppeln werde. Daß dies Vertrauen gerechtfertigt war, hat das deutsche Volk bewiesen in Kampf, in Arbeit und im Dulden. Wir haben einen schweren Winter hinter uns, und das namentlich für die ärmere Bevölkerung. Beschränkungen im Bahnverkehr haben die Versorgung mit Lebensmitteln und Heizstoffen noch erschwert. Das Heldentum unsrer Frauen und Kinder, der Geist der Vaterlandsliebe, der sich so unbeugbar bewährt, hat schon

den englischen Ausschungerungsplan zunichte gemacht.

(Lebh. Beif.) Die militärische Lage hat sich kaum verändert. Lieberall sind unsre Fronten verfestigt, unsre tapferen Soldaten bilden verteiltenfalls auf ihre festgewohnten Plätze. In zorniger Geschlossenheit, gepörrt durch die Ablehnung unsrer Friedensangebots, an den Landfronten für alles bereit, dank der genialen Leitung unsrer Obersten Heeresleitung (Beifall) und der unüberwindlichen Zähigkeit unsrer Truppen (Beifall) und der Wasserfront unbefragt und für den Unterseebootkrieg vielmals mehr gerüstet als im vorigen Jahre, so gehen wir voller Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. (Lebh. Beif.) Das Meer vor dem Feind und das Meer in der Heimat befehlt gemeinsam der unbegleibliche Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schmach geraten, daß wir der Freiheit entzogen müssen! Dieser Wille in Not und Tod, kampfesfähig bewährt und gehärtet, der macht uns unüberwindlich und führt uns zum Siege. (Stürmischer Beifall und Handklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Hg. Dr. Spahn (Str.): Da wird den Krieg um die Sicherung unsrer Existenz geführt haben, konnten wir unsre Ziele als erreicht ansehen, als wir am 12. Dezember unser Friedensangebot machten. Die Antwort darauf war die offene Bekämpfung der Weltfriedenspläne unsrer Gegner, die uns und unsre Verbündeten vernichten wollten. Wir sollten einfach-heraus an Frankreich, unsre östlichen Provinzen an England abgeben; Österreich-Ungarn sollte aufgeteilt, die Türkei aus Europa hinausgedrängt werden. Dagegen gab es für uns nur eine Antwort: Durchhalten und siegen! Es ist eine Schmach für das englische Parlament und das englische Volk, daß sie durch ihr Schwelgen den brutalen Ausschungerungskrieg gegen Greise, Frauen und Kinder gebilligt haben. Der Redner gibt dann eine auf der Tribüne im einzelnen unverständliche ausführliche Darstellung der Entwicklung des Streites um die Anwendung der U-Boot-Waffe. Das Zentrum hat von Anfang an die Vermeidung der U-Boot-Waffe gefordert, wenn der Erfolg einer schweren Schädigung Englands gefährdet sei. Der Redner kommt zum Schluß auf die Erörterungen über das Schutzhaftgesetz zurück und betont, er halte es für ein nobles officium des Kriegsrates, dafür zu sorgen, daß, ob nun im einzelnen Fall ein Antrag vorliege oder nicht, die Fälle von Schutzhaft auf Grund der neuen Bestimmungen unterjucht würden. (Bravo! i. Str.)

Hg. Scheidemann (Soz.):

Die Gefühle, mit denen die Sozialdemokraten den Reichstag diesmal betreten, sind andere als die, mit denen wir am 12. Dezember ihn verlassen haben. Trotzdem, wenn auch heute zerbrochen am Boden liegt, was damals zu leben schien, die Stunden, die wir Sozialdemokraten damals durchlebt haben, zählen zu den schönsten, freudigen und stolzen unsrer Lebens. Wir Sozialdemokraten sind allezeit die Träger der Friedensbewegung in Deutschland gewesen. Unsre Sache war und ist: Eine Revolution der Vernunft gegen den Wahnsinn des Völkermordes;

und so mußte es uns mit tiefer Genugtuung erquickern, als die Regierung mit Gründen, die den unsrigen wesentlich mehr kamen, der Welt den Frieden anbot. Wir haben am 12. Dezember gegen die Eröffnung der Debatte über die Rede des Reichskanzlers gestimmt. Ich will Ihnen heute ganz offen sagen, warum. Wir glaubten damals, in einer ganz besonderen Situation so handeln zu müssen, weil wir, offen heraus gesagt, die Begründung hörten, daß durch unkluge Herzerungen von einer bestimmten Stelle dieses Hauses den gewerkschaftlichen Regierungen eine gar zu bequeme Möglichkeit geboten worden wäre, das Friedensangebot Deutschlands abzulehnen. (Sehr wehr! h. d. Soz.) Weil uns aber die

Sache des Friedens über alles

ging, haben wir in dieser besonderen Situation gegen die Debatte gestimmt. Die Regierungen der Mittelstaaten haben ihre Friedensangebot nicht näher bezeichnet. Es hat sich eingeschoben ein großer Streit darüber, ob diese Vorschläge wirklich mit den Kriegszwecken der Sozialdemokraten übereinstimmen. Mir scheint ein solcher Streit sehr müßig zu sein, denn bei solchen Konferenzen kommt es wahrhaftig nicht darauf an, wie sie anfangen, sondern wie sie aufhören. (Lebhafte Zustimmung h. d. Soz.) Und ich bin jenseitig überzeugt, daß das Ergebnis einer solchen Konferenz, so früh oder so spät sie stattfinden mag, nicht wesentlich anders ausfallen wird als das, was meine Freunde hier wiederholt als das deutsche Friedensprogramm fixiert haben. Ein noch deutlicheres Ausprechen dieses unaussprechlichen Ergebnisses in dem deutschen Friedensangebot hätte allerdings mehr genügt als geschadet.

Freilich kann man sich nach den jetzigen Erfahrungen der Möglichkeit nicht verschließen, daß ein klipp und klar ausgesprochenes Verzicht auf Eroberungen die Energie der feindlichen Kriegsparteien noch mehr gefährdet hätte. Andererseits hätte aber ein deutliches Angebot auch der Friedensbewegung bräunlich mächtig weitergeholfen, und darauf war natürlich untre

ganze Politik einzurichten. Man wird uns heute sagen, daß unsre Arbeit ihr Ziel nicht erreicht hat. Nun: Ständen wir heute vor derselben Situation wie damals, wir würden genau wieder so handeln. Soll es einmal zum Frieden kommen, den die Welt sehnsüchtig verlangt, so muß

in jedem Land eine starke Stimmung

vorhanden sein, die sich einer uralten Eroberungs- und Völkermord-Politik entgegenwirft (Lebh. Zustimmung h. d. Soz.) und der Regierung den Weg zur notwendigen Selbstbeschränkung zeigt und erleichtert. Anders werden wir überhaupt nie zu Ende kommen. Als die Gegner in ihrer Antwort an Wilson ihre Eroberungsabsichten rücksichtslos enthüllten, hat sich der entschlossene Wille zur Verteidigung in unserm Lande hoch und entschlossen aufgerichtet. Es gab nur eine Stimme im Volke: Lieber alles andre als einen solchen Frieden. (Sehr richtig!) Man tut immer klug, andre Völker nach dem eignen zu beurteilen. Ich frage, wenn wir etwa in umgekehrter Richtung ein ähnliches Programm aufgestellt hätten wie unsre Gegner, würde dann draußen nicht auch der Wille zur Verteidigung aufgeschwungen sein? (Sehr richtig!) Jedermann hatte wohl erwartet, daß die Gegner nicht ohne Fieren und Stürben, nicht ohne Betonung ihrer eignen Stärke, nicht ohne taufende Verjuche zu Verhandlungen die deutsche Einladung zu einer Konferenz annehmen würden. Aber eine so brutale Herausfordernde Sprache, ein so wahrhaftiges, allen Tatsachen höhnpfehrendes Siegesprogramm, das hatten wohl ganz wenige von jener Seite erwartet. Was man auch jenseits der Grenzen über die Entstehungszusammenhänge dieses Krieges sagen mag, diese

neue Blutspur,

die sie durch Ablehnung des Friedensangebots auf sich geladen haben, werden sie nimmermehr abwischen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Was war zu tun? Daß wir unsre Kräfte bis zum äußersten anspannen mußten, um die Pläne der Gegner zu vereiteln, darüber war das ganze Volk einig. Keine Liebereinstimmung bestand dagegen darüber, zu welchen Zielen und mit welchen Mitteln. Die Sozialdemokraten waren der Meinung, daß die Nach der bisherigen Methode erreichten großen Erfolge sich ohne Änderung der Methode festhalten und vermehren ließen, ohne daß eine weitere Macht auf die Seite unsrer Gegner er gegogen wurde, bis sich auch die Willen der Friedenswille Bahn bräue. Wir sind mit dieser unsrer Politik nicht durchgebrungen. So sehr wir das bedauern, so sehr begreifen wir, daß es anders gekommen ist. Am Tage nach der Veröffentlichung des feindlichen Eroberungsprogramms schrieb eins der Blätter, das unsre Politik am bestigsten bekämpft, einen Artikel mit der Überschrift: „Dank an Lloyd George.“ Der Dank war anerkennend. Es gibt eben heutzutage auch eine

Internationale der Kriegserklärungen

und Kriegsverlängerung. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Was die eine von ihnen hochhebt, gibt auch der andere neue Kraft. Lloyd George ist der Vater der neuen Entschlüsse der Reichsleitung, die in Gemeinschaft mit der Staatsleitung die Verantwortung trägt, die wir ablehnen: Der verschärfte U-Boot-Krieg ist eigentlich in der Konferenz der Alliierten in Rom beschlossen worden. Nachdem die Sache nun einmal in Gang gekommen ist, können auch wir nur von ganzem Herzen wünschen, daß er uns baldmöglichst den Frieden bringt. Den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Amerika bedauere ich aufs tiefste. Wir stimmen nicht mit denen überein, die Amerika voreilig als einem neuen Feind — man kann sagen — begrüßen.

Ich will nicht auf alle Konsequenzen dieses Beschlusses eingehen, sondern nur auf die Ernährungs- und Versorgungsfragen für die schwergeprüfte Bevölkerung Belgiens und Nordfrankreichs hinweisen. Diese Bevölkerung steht unter unserm Schutze, wir haben auch für sie noch Kräfte zu sorgen. Das können wir am besten, indem wir die Leute in dem Lande belassen, zu dem sie gehören, in dem zu verbleiben sie ein Recht haben, und in das zurückzuführen, wenn sie es verlangen, man ihnen nicht wehren soll. Und weiter: Unsrer militärischen Überlegenheit, die wir nach meiner bestimmten Annahme bis zum Ende des Krieges bewahren werden, stehen kolossale Kräfte gegenüber, die durch den offenen Einzug Amerikas verstärkt werden. So verheißt ich diejenigen nicht, die die Koalition der Gegner leichter Herzens machen sehen und die Regierung noch zu immer größerer

Massivität der Kriegsziele

ermuntern. Wir werden schon aus Selbsterhaltungstrieb gegen jeden neuen Feind kämpfen, der sich uns entgegenstellt. Wir vertrauen unsrer bis an die Zähne gewappneten Volkskraft, aber wir wollen zugleich auch das eigne Volk und die eigene Regierung zur nächstern Einschätzung des Freiziehens. Wir sehen in dieser Kräftigung den fruchtbarsten Boden, auf dem doch einmal die Friedenssamt aufsteht. Ehre, Dasein, wirtschaftliche Entwicklung, Freiheit des Reiches müssen unangefastet aus diesem fruchtbarsten Boden hervorgehen. Dazu ist die Anspannung aller Kräfte notwendig. Wenn die Frühlingstürme losbrechen — wir deutschen Sozialdemokraten haben alles, um dies zu verhindern, und sie wären unbedingt verhindert worden, wenn auch die ausländischen Sozialdemokraten die gleiche Energie entfaltet hätten —, dann werden auch wir mit unserm Frieden und Blut für Deutschlands freie gesicherte Zukunft mit dabei sein, und in diesem Sinne haben wir auch diesmal die geforderten Kredite bewilligt. Ich hätte gewünscht, daß schon vor der Bewilligung der Kredite der Reichskanzler über seine Gesamtpolitik eine Erklärung abgegeben hätte.

Die Aeußerungen des Reichskanzlers über die Kriegsziele stehen durchaus in Uebereinstimmung mit den Worten des ungarischen Ministerpräsidenten Tizsa. Seine klugen Aeußerungen haben in Deutschland den größten Beifall gefunden. Allerdings gibt es auch Ausnahmen. In gewissen Kreisen hat die neue Wendung der Dinge eine Art Koller hervorgerufen, und in diesem Zustand schlagen sie um sich, ohne zu bedenken, was sie treffen. Diese absonderlichen Vorläufer für Deutschlands Herrlichkeit scheinen nach dem Grundgesetz zu handeln, daß wir immer noch viel zuwenig Feinde

und doch immer viel zuviel Bundesgenossen haben. Man muß den Kraftüberfluß beherrschen, den jene Herren in dieser Zeit der Lebensmittelmangel aufbringen. (Weiterer.) Gaben sie doch zu alledem noch Mut und Lust, dem Reichskanzler, wie es in einem ihrer Flugblätter heißt, an die Seele zu springen. Man hätte denken können, er hätte sich durch die neuen Entschlüsse der Reichsleitung eine bessere Behandlung von jener Seite verdient. Wir haben erst in den letzten Tagen rasch Gebanisches über den Kleinkrieg gegen ihn gelesen. Die Feindlichkeit, mit



ber man sich zu dem Zwecke bekannt hat, Verheugung zwischen militärischen und Zivilbehörden zu tragen, übersteigt schließlich alles bisher Dagewesene. Ein solches Schreiben inmitten des Krieges grenzt schon an Landesverrat. (Lebh. Zustimmung links.) Das Schreiben ist nicht nur, wie es heißt, ein Brief, sondern ein Verbrechen. In sachlicher Hinsicht war die Rede nichts auf dem Potsdamer Platz eine harmlose Schwärzerei verglichen mit den

### Nichtschickliche Werbenschmissen

am Pariser Platz. (Lebh. Widerspruch rechts. Lebh. Zustimmung links.) Das sind dieselben Leute, die in ihren Versammlungen eine wahrhaft kannibalische Freude darüber äußerten, daß die Friedensverträge mißlungen sind. Wenn wir ringsum von Feinden umgeben sind und wenn überall in der ganzen Welt ein geradezu unbegreiflicher Haß gegen uns aufschäumt, so danken wir das nicht zuletzt jenen Treibern (lebhafter Widerspruch und Unruhe rechts, lebh. Zustimmung links), das man denken mit Unrecht für die Stimme unsers nüchternen Volkes hält. Unser Volk hat in seiner überwogen Mehrheit für solche Leistungen kein anderes Gefühl, als das des Abscheus und der Enttäuschung. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir stimmen dem Grafen Tisza zu: Der Krieg darf nicht eine Minute länger dauern, als zur Rettung unsers Lebens notwendig ist. Die Völker der Erde sollen wissen, daß nur der Sturz ihrer eigenen Regierungen an ihrem Leben wie an unsren Schuld ist, und daß sie einen ehrlichen Frieden der Verständigung jeden Tag haben können. (Lebhafte Zustimmung links.)

Die Annahme der neuen Kredite belastet das Reich abermals mit Hunderten von Millionen an Zinsen. Im vorigen Jahre deckte man sie durch Steuern auf den Verbrauch und Verzehre, diesmal tut man es durch Steuern auf den Verkehr und Verbrauch (Güterverkehr), und ich bin neugierig, was im nächsten Jahre beschliffen werden soll. Können wir diesmal diese Steuern nicht werfen, so müssen uns die nächsten Friedensverträge die nötige Kraft dazu schaffen. Die Last des Volkes ist riesengroß, aber noch größer ist der Unwille über die unbegreifliche

### Rückwärtsnahme gegenüber dem Völker

(Lebhafte Zustimmung.) Gewiß müssen im Kriege die Lebensmittel teurer werden, aber was wir jetzt vielfach erleben, ist eine planmäßig betriebene Ausplünderung des Volkes. Und da verlangen die „einzig Verantwortlichen“ noch Senkung der Preise für Brot, Fleisch und Zucker. (Lärm, Hohn links.) Ich wünsche Sie, mit dem Feuer zu spielen. Die unverantwortlichen Maßgebungen aus Bayern nach Norddeutschland, die Belohnungen zahlreicher Soldaten, die denen den Landweilern ins Gewissen geredet wird, zeigen, wie schamlos der Völker kein Unwesen treibt. Im Gegensatz dazu hat die Regierung sich nicht öffentlich ausgesprochen, die organisierte Unbehelligkeit jeden Kampf um bessere Arbeitsbedingungen eingedämmt. Es ist das ein Hauptverbrechen für die deutschen Arbeiter. Schauen Sie jetzt in den kommenden künftigen Monaten, was nach auf dem Land an Nahrungsmitteleinstößen vorhanden ist, für das ganze Volk. Es handelt sich hier um eine Frage, wo es um das Leben und die Existenz des Volkes geht. Die Wirtschaftliche Lage an Lebensmittel (ein und Arbeiter) müssen überwunden werden. Das das Vorkriegsstände nicht in einem kleinen D-Zug bewahren lassen, denjenigen, der uns den preussischen Landwirtschaftsminister entwarf. Ein Jubelschrei wurde durch das ganze deutsche Volk gehen. (Lebh. Zustimmung links.) Und in dieser Zeit bringt man in Preußen das Fideikommissgesetz ein. Schon geht man über die Last des Volkes hinweg. (Sehr wahr! links.) Ich kann der Regierung nicht den Vorwurf ersparen, daß sie große Angst bekommt, wenn sie unter allerlei bürokratischen Vorwänden mit langjähriger Erfahrung gescheiterten Reformen wie zum Beispiel der Schaffung eines Erblichkeitsgesetzes zurückbleibt. Der Reichskanzler hat heute keine Angst, deren wir uns freuen. Er hat auch eine Parallele gezogen zwischen der Einführung des Gesetzes von 1913 und dem, was jetzt kommen muß. Ich frage mich, daß er sich vollkommen im Klaren darüber zu sein scheint, daß die neue Zeit mit einem erneuerten Volk beginnt. Das von Reichskanzler geäußerte Diktat ist das Wort eines sozialdemokratischen Diktators, des Diktators Carl Brügger in Nürnberg, und ich frage mich, warum die Regierung heute nicht auch ausgesprochen, daß es sich nicht um Belohnung handelt kann. Die deutschen Arbeiter haben gehört, was sie als ihre Pflicht erachten, nicht einer Belohnung wegen. Aber jetzt muß es auch heißen:

### Größe Pflichter, gleiche Rechte!

Es ist nicht genügt ein Schandmal, was wir am preussischen Reichstag erleben! (Lebh. Zustimmung links.) Da heißt es: „Recht nicht und später nichts Rechte.“ Jetzt ein Dienstverhältnis wegen des Krieges, und später einmal ein 4., 5., 6. und 7. Gehaltsstufen. Ich bin begierig, zu erfahren, in welche Kategorie dieses Schandmalens die zurückbleibenden Feldgrauen eingeklassifiziert werden sollen. Die die deutschen

wären jüngerliche Schwächlinge, wenn sie von dem Rechte, das sie zu beanspruchen haben, sich dabei auch nur einen Fingerbreit nehmen ließen. Das gleiche Recht in Stadt und Gemeinde kommt. Es fragt sich nur, wie es kommt, wenn die herausbrausende Zeit tragen und wenn sie hindurchschwimmen wird. Wer aber dann untergehen will, wird sein Schicksal verdient haben. (Lebh. Beifall h. d. Sz.)

Der Belagerungszustand nützt nichts mehr — er schadet, denn er berührt Ihnen die Stimmung im Volke. Seine Begleiter, Zensur und Spionage, wirken im höchsten Grade verblüffend. Wir haben vor einigen Tagen wieder allerlei aus dem Elend über die Schutzhaft gehört. Das wenige hat schon große Erregung hervorgerufen, und doch was es nur ein sanftes Gespräch, verglichen mit dem furchtbaren Unwetter, das daher brausen wird. Die Folge dieses Systems ist nur das Großziehen von Spiegeln und Denunziationen gewesen. Solche Gewaltmittel im Innern helfen uns zum Siege wahrhaftig nicht. Das Selbstmitleid unsers Volkes draußen und drinnen zeigt sich nicht deshalb, weil, wie die Gegner behaupten, die Polizisten und der Belagerungsstand jeden Widerstand unterdrückt, sondern uns hält und trägt die Einsicht unsers Volkes in die bitteren Notwendigkeiten unserer Zeit. Es ist nicht Kabarettgehoriam, es ist Selbstbürgerkrieg. Dieser Staatsbürgerkrieg wird nicht dauern, daß man die Kerker nach Schulgenüssen, Steuerleistungen und wer weiß, was noch alles Maßstab. Wir wünschen uns eine Regierung, die den

### Nut hat zur befreienden Art.

Auf bloße Versprechungen können wir nichts geben, und die Geschäfte wird den Reichskanzler nur nach dem beurteilen, ob er gehalten hat, Recht zu schaffen für die neue Zeit. Ich glaube an die Zukunft unsers Volkes, und daß man auch von ihm wird sagen können: „Jenen ward der gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft.“ Keiner sollte eine andere Aufgabe kennen als die: Wir unsern Volk den rechten Weg zu zeigen durch Not und Tod, vorwärts und aufwärts. (Lebh. anhaltender Beifall.)

Reichskanzler a. Bethmann-Hollweg: Die persönlichen Angriffe auf den preussischen Landwirtschaftsminister weise ich entschieden zurück. Dem preussischen Landwirtschaftsminister geschieht bitteres Unrecht, wenn behauptet wird, er sei der Vater der Hindernisse gegen eine verständige und gerechte Verteilung der Nahrungsmittel. Ich kann nur zu seinem Lobe sagen, daß er mit Erfolg bestritten hat, unsere Produktion aufrechtzuerhalten, und das gehört auch dazu, der Lebensmittelpolitik Herr zu werden. (Zuruf rechts: Cogar hebt!)

Hg. Dr. Winter (Fortf.). Sp.: Der 12. Dezember ist auch ein wichtiger Tag. Auch in den Schützengräben hat unser Friedensangebot Widerhall gefunden. Unwichtig des Militarismus bekämpfen und wir hoffentlich steht uns der Reichskanzler in dieser Stunde bei. Die Ausführungen Tiszas finden in weiten Kreisen unsers Volkes Verständnis und Zustimmung. Wir stehen vor neuen Kämpfen und neuen Opfern und sie haben neue Bedingungen zur Folge. Diese Bedingungen werden von der Größe des erzielten Erfolges abhängen. Alles Gerede vorher über die Verantwortlichkeit. Die Verantwortung für den II-Vot-Krieg tragen nicht Parlament und politische Parteien, sondern die militärischen Stellen. Die Bedauern den Bruch mit Amerika, aber jetzt gibt es kein Zurück mehr. — Das die neuen Steuern anlangt, so erkennen wir an, daß eine gründliche Neuordnung der Reichsfinanzen im Kriege nicht durchführbar ist. Später aber muß unter allen Umständen ein Ausweg der direkten Reichssteuer erfolgen. Am besten Einführung einer Reichsvermögenssteuer. Leider hat auf diesem Gebiet das Reich 26 Feinde, das sind die Bundesstaaten. In der Kriegswirtschaft hat sich die bundesstaatliche Regelung nicht bewährt, der Bureaukratismus muß dem Raumplan gehen. Die Staats einzelner Bundesländer werden bei in den Krieg gebracht, nämlich konzentrierte Einwirkung zur Ausbeutung des Volkes zu sein. (Sehr wahr! links.) — Der Reichskanzler sagt mir an, daß er als preussischer Ministerpräsident die Einführung der Fideikommissvorlage nicht verhindert hat. (Sehr wahr! links.) Wir sehen diese preussische Vorlage als eine Herausforderung an, die wir am 10. Dezember empfinden, als zugleich die so dringende Forderung der Reichsregierung in Preußen unter Verweisung auf den Reichstag an die lange Zeit gefolgt wird. (Sehr wahr! links.) Die Vorlage bedeutet auch eine Herausforderung des Reichstages, der sich 1913 gegen eine weitere Bildung von Fideikommissen ausgesprochen hat. Wir protestieren gegen diese Forderung des Reichstages. (Bravo! links.) Die Neuorientierung wird zweifellos zu härteren Kämpfen führen, aber sie wird kommen, weil sie kommen muß, und zwar in der Richtung zu einer demokratischen Gestaltung des Staates. (Lebh. Beif. links.)

Hg. Graf Seckler (Fortf.) erwähnt zunächst Einzelfragen des Staats. Dem Schatzminister können wir nur zustimmen, wenn er sagt, wir müssen danach streben, Entschädigungen von unsern Feinden beim Friedensschluß zu verlangen. Möge er seine ganze

Autorität dafür einsetzen. (Bravo! rechts.) Die Entschädigungen sind nicht mit so allgemeinen Redewendungen, wie Herr Scheidemann sie braucht, zu lösen. (Sehr richtig!) Daß nach dem Kriege ungeheure Aufgaben unsern harren, ist selbstverständlich. Dazu gehört vor allem die Fürsorge für die Kriegesbeschädigten und Hinterbliebenen der Gefallenen. Ferner der Übergang in die Friedenswirtschaft, wobei auf Grund der gemachten Erfahrungen dem Wirtschaftslieben wieder volle Freiheit geschaffen werden muß. Unter der Neuorientierung wird vielfach nicht anders verstanden als die Demokratisierung unserer Einrichtungen.

### Dafür sind wir nicht zu haben.

Das, was sich bewährt hat, sollte auch nach dem Kriege nicht aufgegeben werden. Dazu gehört vor allem die starke monarchische Gewalt, die vermindert werden darf. Ferner gehört dazu die bundesstaatliche Grundlage des Reiches. Der Reichstag sollte nicht in Dinge hineintreten, die lediglich Sache der Einzelstaaten sind. (Lebh. Zurufe links: Das tut der Landtag!) Hierher gehört die Neugestaltung des preussischen Wahlrechts. Ich sehe keine Logik darin, wenn man in der Forderung der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen keinen Bruch des Burgfriedens erblickt, aber hier lebhaftige Frage erhebt, daß die Fideikommissgesetzgebung ein Bruch des Burgfriedens ist. (Sehr wahr! rechts.) Bei diesen leidenschaftlichen Angriffen gegen das Fideikommissgesetz scheint mir vor allem das Wahlbedürfnis des Reichstags mitzuspielen, der auf seinen Beschluß von 1913 verweist. Er sollte aber auch die Rechte Preußens wahren und diesen gehört nach dem Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch auch die Regelung der Fideikommissfrage.

Vor allem interessieren uns gegenwärtig die Fragen der auswärtigen Politik. Die Antwort der Entente auf das aus warmem Herzen für die leidende Menschheit und tiefen religiösen Verantwortlichkeitsgefühl unsers Kaisers hervorgegangene Friedensangebot mußte das deutsche Volk als Verletzung der Ehre unsers Kaisers und unsers Volkes empfinden. So etwas wird sich das deutsche Volk niemals bieten lassen. (Bravo!) Aus der Ablehnung der Entente rang zynisch und scharf ihr Vernichtungswille gegenüber Deutschland hervor. Trau mancher Ausführungen des Herrn Scheidemann und im vollen Bewußtsein der tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und uns über Fragen des Krieges und des Friedens will ich es doch hier aussprechen, daß ich ganz besonders Wert darauf lege, daß auch die Sozialdemokraten nach der Ablehnung des Friedensangebots klar und deutlich ausgesprochen haben: Jetzt ist die Tür zu weiteren Verhandlungen verriegelt! und daß die Kritik nach Einsetzen des II-Vot-Krieges zurückgestellt haben. So sieht das deutsche Volk geschlossen und einzig da. Fest gewillt alles zu tun und zu ertragen, um den vollen Sieg zu erringen. Die Behauptung, daß durch weitergespannte Kriegsziele von unsrer Seite der Krieg verlängert

würde, sollte nach Ablehnung unsers Friedensangebots unmöglich sein. Ich bedaure daher die dahingehenden Ausführungen des Abgeordneten Scheidemann. Auch die Hoffnung auf die Internationale, darauf, daß die Massen sich erheben würden, um den Frieden zu erzwingen, sollte nun endgültig begraben sein. Herr Scheidemann hat wieder versucht, den leitenden Staatsmann für seine Auffassungen über die Friedensziele in Anspruch zu nehmen. Ich halte diesen Versuch nicht für nützlich und glaube auch nicht, daß er den Tatsachen entspricht. Die Herren, die jede Grenzveränderung, wenigstens im Westen, ablehnen, zeigen eine gewisse Unbelehrbarkeit hinsichtlich der Wirkung, die das nach ausgehen muß. Im Gegensatz zu Herrn Scheidemann behaupte ich, es bestehen tiefgehende Unterschiede zwischen dem deutschen Volk und andern Völkern, und wir sollten bewußt unsere deutsche Eigenart hegen und pflegen. Das Programm der Friedensbedingungen, mit denen wir im Dezember in Verhandlungen hineingehen wollten, muß jetzt als erledigt gelten. Wir stehen vor neuen Opfern und Kämpfen, die auch neue Entschädigungen beanspruchen, um so mehr, als der Vernichtungswille Englands und des ihm zur Seite getretenen Amerika offenbar geworden ist. Ohne Entschädigung würde unsere Industrie in dem Wirtschaftskampf nach dem Kriege nicht bestehen können, daher sind vor allem an der Entschädigung auch die Arbeiter interessiert. (Sehr wahr! rechts.) Wir brauchen auch neues Siedlungsland und schließlich auch militärische Sicherungen unserer Grenzen. Zustimmung ist dem Reichskanzler, daß unsere Entschlüsse in Unterseebootkrieg unabänderlich sind. Schon der bisherige Erfolg kann uns mit Überflut erfüllen. Als einen Erfolg betrachte ich es auch, daß jetzt jeder Gedanke, Wilson könne als Friedensvermittler in Betracht kommen, fallen gelassen werden muß. (Sehr wahr! rechts.) Unser Volk kann nicht untergehen, wir wissen, daß wir den uneingeschränkten Sieg erringen werden, der unser Volk will und der uns Dasein, Sicherheit und Entwicklung für alle Zukunft verbürgt. (Lebh. Beif. rechts.) Hierauf verlagert das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch

## Eine Handvoll Erde.

Komm von Clara Siebig.

(Z. Fortsetzung.)

Bonnübergabeng, um den Wind zu orientieren, fand Hippelt. Das weite Feld lag bereits dümmelgrün, aber er konnte sich noch immer nicht trennen. Die ersten Fingerringe es sah aus dem dünnen Spindelstrahl und hielt ihn fest. So trat ihn die Erde. Sie war plöglich unter ihm ungetraut, grün in grauem Gelbe, dichter im Dichtern, hatte er sie nicht sich nähern gesehen. Er verlor sein Gleichgewicht: die Erde sollte nicht liegen, daß sie den Hippelt ins Bodenlos senkt. Mit Schreien muß man sich gut verhalten — was sie denn nicht sein darf? Er konnte sich nicht, ist die Hand zu rühren. Da machte ihr das nicht dergestalt sein, sie hielt die seine ein Weichen für und Unmöglichkeit. Und dann brach sie, aber nicht in dem grauen Saft, den sie geliebt hatte bei ihrem ersten Versuch, machte er's denn nicht? Der Verbund bewegte ihn. Der machte sich eine eigene Profil. Er forderte denen, die vorher wollten, nicht es, als er durch Herrn Finkel merkte; bei jeder Handlung er etwas ein! Die Erde sollte ihr Gegenstand sein, nicht ein Spielzeug, ihr widerigen Mann brachte ihn an, er warnte das nicht. Als der Schweiß der kalten Hände, den er geschmeckt hatte, von seinen überhitzten Schweißdrüsen erhaben hatte zu jähler Stellung, hinter Hand bringend ihn jetzt! Da ward's georgie Fingerringe können bei jeder Hand! So wolle Mann nicht hat mit sich. Jüngling vor Entschlossenheit, und doch begierig, mehr zu erfahren, hatte Hippelt seine Hand mit dem der Erde genommen. Sie mußten sich nicht sein, was er bei Hand die Erde vom Hände weg, zum Boden sie nicht vertragen. Einige Stunden sie haben so zusammen auf dem über Jahre, das ihnen nicht war, als ein ungeschicktes Spielzeug; heute waren zwischen den beiden unruhigen Mann, heute waren von denselben unruhigen Mann. Sie erkannten, was von gehen, wie eine Gestalt, wie einem

das zusammengehört, ineinander gewoben ist in Nacht und Graus.

Der die Hand! Als Hippelt sah von der Bröje trennte, sah er vor ihr den Hut. Die würde er sich als Aufhängerin haben, die war ja besser als der beste Spinnrad. Und doch bedauerne er jetzt, keinen Hintz nicht bei sich zu haben, denn mit einer erschreckenden Schnelligkeit sank die Nacht.

Gedanke Hippelt auf offener Erde gewesen war, zusammensetzte der weiße Sand, wenn konnte noch gehen, aber jetzt im Sand, sah er nicht. Er wagte nicht mehr, ging er auf dem Weg oder ging er ohne Weg. Er fühlte sich an den Säumen weiter; hier war kein Fühl, in dem er erlirnte, kein Abgrund, in dem er sitzen konnte, und doch sah er plöglich zurück. In Berlin hatte er sich noch nie gewagt. Da hatte ihn jeder einmal einer gegenübergekommen im Kontor und den Revolver aus der Tasche gerissen — er hatte ihn den einfach aus der Hand geschlagen, und als der Revolver sah auf der Dacke entlad und auf den Sand im Verstand herabstürzte. „Gott der Gerechtigkeit!“, da hatte er nur ganz wenig ernst gesprochen: „Rufen Sie, daß Sie nachkommen!“ und zu dem andern mit dem Revolver: „Sie wollen mir drohen? Was zwingen, zu proklamieren? Ich prolongiere nicht!“

Gott, hier, riefte er sich. Die Einsamkeit hatte ihn. Und er glänzte hinter sich ein Grinsen zu hören. So geht man er noch nie allein hier drüben gegangen. Denn ihm jetzt einer begehrte, einer, der wagte wie reich er war?! Unausführlich machte sich Hippelt kleiner. Er fing an, wieder zu gehen, er halberne — da lockte es hinter ihm. Ganz laut. Er sah jemanden. War im Walde ein Echo? Es lockte nachher. Der konnte ihn eine? Er gerante sich nicht, sah ungeduldig.

Aber wie er jetzt aufging, zu kommen, sah ihm etwas nach. Sand hatte er's wahrlich immer sah, bald ihm zur Dacke, und bald ihm zur Dacke. Der sagte ihm so? Ja seiner Hand begann es zu pulsen. Sein Herz, von dem er sonst nie etwas wußte, wachte sich. War es ein Herz, der hinter ihm drüben? Der Hand? Ein Hund, irgendein anderes Tier? Seine Gedanken fingen an zu springen, zu fliegen. Dieser Bern-

hard — dieser Galunke — anzeigen sollte man ihn — Verirrt, Urkundenfälschung — nein, nein, lieber nicht anzeigen — nicht vor's Gericht, wer weiß, was der alles noch jagte!

Die springenden Gedanken des Gehetzten ordneten sich in merkwürdiger Reihenfolge: Sachen, an die er sich kaum je mehr erinnert, längst begrabene Geschichten, fielen ihm jetzt plöglich ein. Unangenehme Dinge wurden auf einmal lebendig. Es schwirrte hinter ihm drein im Zickzackflug, es fläufte ihm nach wie billige Hunde. Vermüßliche Idee, hier so einhaken zu rennen! Wertvollstes Feld, wertvollster Wald! Wäre er nur zu Hause!

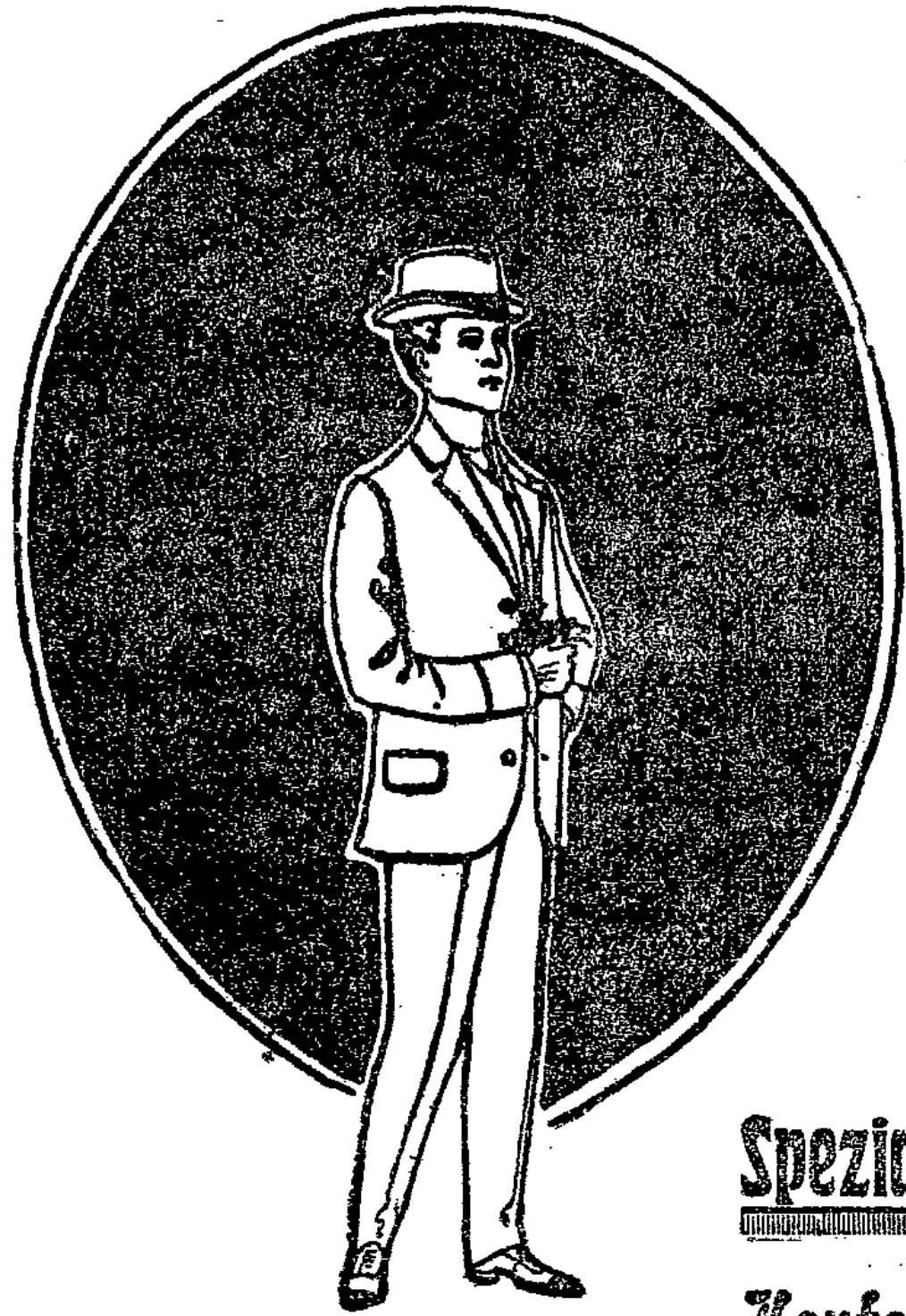
Von der majestätischen Weite, die sich eröffnete, nun er aus dem Walde heraus war, sah Hippelt nichts. Er empfand nichts von der großen Ruhe.

Ueber dem nächsten Walde wölbte sich hoch der Sternenhimmel; Stern bei Stern, eine unzählige bevölkerte flimmernde Heerstraße. Nur hinten weit am Horizont, da zeigte das Firmament seine nächsten Lichter nicht mehr, da wurden die überhimmelt von warm-röthlicher Farbe. Da war Berlin, das große Berlin, das farbte den nächsten füllten, graublauen Himmel wie mit dem letzten Verglühen einer Feuersbrunst.

Die Waldmassen zogen schweigend lange, tiefdunkelgrüne kammernde Schichten. Nur wo baumlose Strecken da zwischen lagen, lichtete das Sätwarz sich ein wenig. Ein ungeheure Abgeschlossenheit, ein Fertigkeit mit aller Unruhe war da: ein weiblicher Friede.

Hippelt wachte nicht davon, er sagte. Der Atem war ihm ausgegangen, so war er noch nie gefagt. Vermüßliche Idee, hier herauszuziehen! Mit zitternder Hand zog er sein Taschenmesser und wüßte sich den Schwanz von der Stirn. Gott sei Dank, da blinkten endlich, nicht größer als kleine Behnmarkfrüde, goldene Punkte im Dunkel auf: die Lichter der Gartenstadt. Vereinzelt flimmerten sie. Der flüchtende hing an, langsamer zu gehen, sein Fuß sank nicht mehr in losen Sand, jetzt wurde er gepflasterte Straße. Die erste Laterne flüchtete trüb, er hätte ihren Pfahl umarmen mögen. — — — (Fortsetzung folgt.)





# Kleidsame, geschmackvolle Konfirmanden-Anzüge

Meine vorteilhaften Preislagen:  
50.- 45.- 40.- 35.- 30.- 25.- Mk.

**Konfirmandenhüte**

große Auswahl billige Preise

**Prüfungs-Anzüge**

große Auswahl, schon für 18 Mk.

Besonders mache ich darauf aufmerksam, daß meine Konfirmanden-Anzüge extra für mich angefertigt sind. Ich biete bei größter Leistungsfähigkeit gute Stoffe und Verarbeitung. Durch rechtzeitige Abschlüsse habe ich mich reichlich mit Vorräten versorgt, so daß ich in der Lage bin, zu meinen letzten Preisen verkaufen zu können.

**Spezial-Abteilung für elegante Kleidung nach Maß!**

**Konfektions- haus Ehrenfried Finke**

Breiteweg 125

Breiteweg 126

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!

**Stephanshallen**

Direktion Rich. Froberg

Täglich abends 7 Uhr

Konzert u. erstklassige Spezialitäten

3891 Familien-Programm.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag den 1. März

4. Abend. Dunkelgrüne Karten.

**Fra Diavolo.**

Anfang 7 Uhr. Ende 9/10 Uhr.

Freitag den 2. März

**Sigaras Hochzeit.**

Lichtspiele

früher **CLOU**

**Stuart Webbs**

5. Abteilung. 611

**Zirkus Blumenfeld**

Täglich

7 1/4 Uhr:

**Der Sings**

ein feierliches Spiel in 3 Akten

zugunsten des

Kriegsblindehilfen

2300 Mk. in Gold

haben wir eingenommen.

Freitag den 2. März

**3. vaterländische**

**Goldsammlung!**

Jeder Besucher, der mit

Gold zahlt, erhält außer

der gelben Karte einen

gleichwertigen Freiplatz

Vorverkauf: 10 bis 1 Uhr

und 3 bis 5 Uhr Zirkustasse

u. i. Warenh. Gebr. Barockh.

**Das Recht**

während

des Krieges

und das Gesetz über den

Vaterländischen

Hiilfsdienst

Preis 40 Pfg.

Ein Buch, das Auskunft

gibt über Familienunter-

stützung, Wöchnerinnen-

unterstützung, Kauver-

träge, Miete, Abzahlungs-

geschäfte, Arbeitsvertrag,

Familienrecht, Arbeiter-

und Angestelltenversiche-

rung, Zahlungsfristen und

viele andre Fragen, die das

Rechtsverhältnis berühren

Buchhandlung

**Volksstimme**

Gr. Münzstr. 3.

**Konfirmanden-Anzüge**

3842

kaufen Sie jetzt noch solange

Vorrat ganz besonders

preiswert

**Gust. Rappenus**

Stauffurt, Landhaus

Gute Futterschweine, hochz.

Ziege, von mehreren die Wahl

habe, Kaninchenhäsin u. Riesen-

schecken billig zu verkaufen

kleiner Weidhof 2. 657

Gute Pianino bis 200. Mk. auch

zu kaufen. Angebote mit Preis er-

beten um 8 561 an die Exped. d. Bl.

**Saar**

ausgefärbt, laut

**Oehlstr. 110.**

Uhren werden gut u. billig

repariert bei

O. Lehmann, Braunschweigerstr. 14.

Wiederne Seidenblusen und

schwarze Samtröcke bill. zu ver-

kaufen Leiterstr. 1a II, Kaufmann.

Ein gut erhaltenes Sofa billig

zu verkaufen. H. Krull, Farmers-

leben, Mariannenstraße 4. 688

**Umpressen**

sämtlicher Strohhüte

auf moderne Formen

**Hutfabrik 3841**

**Oskar Albrecht Nachf.**

**Bahnhofstraße 15a**

(Nähe Hauptbahnhof).

Eine Eckerwohnung zum 1. 4. zu

vermieten

Nachstraße 18a. 617

Gleis 8, sofort zu verm.

**Otto, Georgenplatz 11. 688**

**Lagerräume**

in Detag, Schuppen, Nähe

Südenburger Bahnhof, evtl.

mit Keller, zu vermieten.

**Paul Altmann, Holzhandl.**

686 - Tel. 811 -

**!! Schuhwaren !!**  
für Herren, Damen und Kinder,  
schwarz und braun, Lederschuhe  
mit Holzsohlen, Kamelhaarschuhe  
und Filzschuhe, hoch u. halb, große  
Auswahl, billig zu verkaufen. 3416  
Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.  
**W. Lucke, Altes Bräutler 2.**

**Trauerarten** empfiehlt  
Buchhandl. **Volksstimme**

Am Dienstag mittag 12 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Tante und Schwägerin  
**Elisabeth Schneider**  
geb. Rosenthal  
im 62. Lebensjahr. In tiefer Trauer  
**Familie Heinrich Schneider**  
und Angehörige.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 3. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhaus, Adolfsstraße 1, statt.

Getrennt von den Seinen fiel im Balkermorden  
unser innigstgeliebter Sohn und Bruder  
**Hermann Cospbau**  
Musikföhrer im Infanterie-Regiment Nr. 166, im  
blühenden Alter von 19 Jahren. 685  
Dies zeigen an in tiefem Schmerz  
**Gustav Cospbau und Frau als Eltern**  
**Anna und Emma Cospbau als Schwestern**  
**Untersoffizier Fritz Cospbau als Bruder,**  
jurz. i. F., nebst Brant Lieschen Weiser.  
Du bist so schwer geschieden,  
Du treu geliebtes Herz,  
Du hast nun fest den Frieden  
Und wir den bitteren Schmerz,  
Magst Du in fremder Erde  
Für Ruh' gebettet sein,  
Du nicht in unserm Herzen  
Soß nie vergessen sein.  
Du schreibst so oft: Auf Wiedersehen!  
Doch niemals soll nun dies geschehn.  
Ich kann es dir nicht sagen,  
Wie ich so lieb dich hab,  
Ich will es in mir tragen,  
Will summt sein wie ein Grab.  
Deine Mutter.

**Walhalla-Theater**  
Großer Theatersaal  
Heute Donnerstag den 1. März  
abends 7 1/2 Uhr

**Neues Programm - Neue Künstler**  
Erstes Auftreten: 660

**2 Lansons**  
Equilibristen in höchster  
Vollendung

**Fritz Rosello**  
mit seinem Terry  
Hand-, Kopf- u. Fußkünstler

**Oskar Strauch**  
prämiierter Kaustimaler

**Margarete Heim**  
Fanfaren-  
und  
Cornet-à-Piston-Virtuosin

**Knüste mit der Büste**  
der einzige urkomische Büsten-Modellleur  
**Walters**  
Matrosen-Spiele  
**Fine und Max Kluck**  
Gesangs-Duettisten  
**Die Gulaschkanone**  
urkomische Barleske von Gustav Kluck  
Eintrittspreise:  
Bühnenloge 1.50, Seitenloge 1.10, Mittelloge 0.75,  
Speersitz 0.55, Saalplatz 0.35 Mk.  
Vorverkauf von 11 bis 1 Uhr.  
Das Theater ist gut gebelzt.

**ZENTRAL**  
THEATER

Abendlich 7 1/2 sowie

Sonntag nachmittags 3 1/2

**Die schöne Cubanerin**

Unhaltender Erfolg!

**Fürstenthotheater**  
Eing. Prälatenstr.  
Heute

**Drei Tage**

aus dem Leben

eines Spielers

Anfang 8 Uhr

Alle Vorzugsstellen

gelten. 664

**Ansichtspostkarten**

**Wilhelm-Theater.**

Donnerstag den 1. März

**Zigeunerliebe.**

Freitag den 2. März

**Der dumme August.**

Sonabend den 3. März

**Ein Walzertraum.**

Sonntag den 4. März, nachmittags

**Künstlerblut.**

Sonntag den 4. März, abends

**Hohheit tanzt Walzer.**

Konfirmanden- u.  
Prüfungs-Anzüge,  
Herren-, Mädchen-  
u. Kinder-Anzüge  
kaufen sie preiswert bei

**J. Sorger**  
Jakobstr. 3.



# GEBR. BARASCH

Große Muster-Auswahl!

## TEPPICHE

Große Muster-Auswahl!

ca. 140x200 cm . . . . .	25.00	23.50	16.50	15.00
ca. 170x240 cm . . . . .	49.50	46.50	35.50	20.65
ca. 200x300 cm . . . . .	68.00	63.50	47.50	42.25
ca. 250x350 cm, extra schwer . . . . .	180.00	165.00	145.00	98.00
ca. 300x400 cm, extra schwer . . . . .	475.00	314.00	235.00	185.00

Vorlagen, Axminsterplüsch  
4.25 3.95 2.95 1.45

Vorlagen, extra groß  
19.50 17.50 14.50

ORIENT-TEPPICHE, groß und klein  
Calcutta, Balu, Jordes, Anatol-Gebet, Afghan, Chirvan,  
Beloudjishan, Kenje

Läuferstoffe, ein- und doppel-  
seitig Mtr. 4.50 3.95 2.40 1.95

Fell-Vorlagen  
21.50 12.50 9.50

**Künstler-Gardinen**  
3teilig, elegante Ausführung  
30.50 26.50 19.75 10.75  
**Künstler-Gardinen-Schals**  
2.50 bis 2.75 cm lang, 1 Flügel  
3.55 2.95 2.15 1.35  
**Madras-Künstler-Gardinen**  
31.50 27.50 24.50 19.75

## GARDINEN

Schleier-Gardinen weiß und ecru . . . . . Meter 80 J 1.27 bis 3.85  
Gardinen-Spannstoffe, elfenbein, ca. 150 bis 150 cm breit . . . . . Meter 5.25 4.95 3.95 2.95  
Gardinen-Spitze, weiß und creme . . . . . Meter 65 48 35 25 J  
Gardinen-Spitze mit Volant . . . . . Meter 2.95 1.50 1.15 90 J  
Abgepöfzte Scheibengardinen . . . . . Stück 1.45 1.05 85 30 J  
Scheibengardinenstoff . . . . . Meter 55 70 84 J bis 1.55  
Abgepöfzte Vorhänge (Rouleaux) . . . . . 15.15 13.45 10.50 8.50

**Erbstüll-Künstler-Gardinen**  
3 teilig 24.50 22.50 19.50  
**Halbvorhänge (Halbstores),**  
vornehme Ausführung  
19.50 13.50 8.95  
**Ganzvorhänge (Stores)**  
vornehme Ausführung  
19.50 9.75 4.95

## DECKEN

Bettdecken, Tüll, einbettig . . . . . 7.00 5.10 4.50 2.00  
Bettdecken, Tüll, zweibettig . . . . . 13.45 12.75 9.75 5.95  
Bettdecken, Erbstüll und Künstlerstoff . . . . . 38.50 29.50 25.50 17.25  
Erbstüll-Garnituren, 1 Läufer, 2 Decken . . . Garnitur 1.45 1.25 95 J  
Bettkissen, handgemalt . . . . . 29.50

Tischdecken, Filztuch, reich bekurbelt . . . . . 24.00 18.50 10.95 5.95  
Tischdecken, Plüsch . . . . . 21.00 19.50 16.50 14.50  
Tischdecken, Phantasiestoff, doppelseitig . . . . . 14.50 12.50 11.50  
Tischdecken, Gobelingewebe . . . . . 29.50 21.50 19.50 14.00  
Tischdecken, Kochelleinen . . . . . 24.00 19.50 16.75 15.50  
Tischdecken, Künstlerleinen . . . . . 24.50 19.50 18.50

**Kissen-Platten**  
Stück 2.50 1.75 85 70 J  
**Satin-Kissen**  
gefüllt . . . . . Stück 1.25

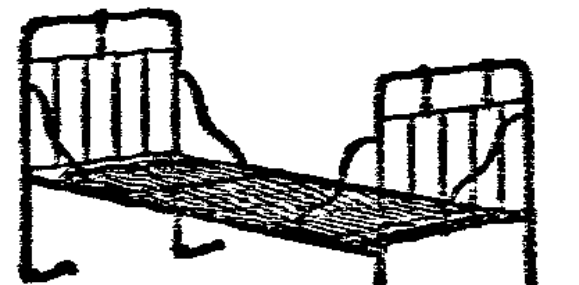
Diwandecken Gobelingewebe 45.00 42.50 39.50 35.00  
Diwandecken Moketepflisch . . . . . 47.50 39.50 36.50  
Diwandecken Krimmer und Mobeette  
bessere Qualität . . . . . 62.50 56.00 55.00

**Plüsch-Querbehänge**  
(Lambrequins) . . . . . Stück 2.95  
**Sofa-Schoner** Phantasiestoff  
Stück 6.50 4.75 3.50



**Bettstelle**

zusammenlegbar, braun lackiert,  
mit Bandensengurten längs und  
quers . . . . . 6.95

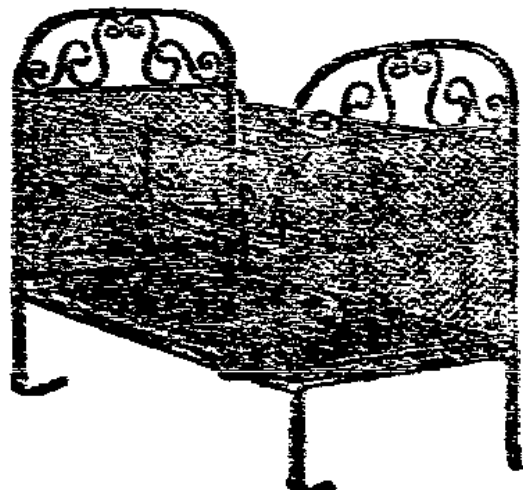


**Reformbett**

mit Zugfeder-Matratze  
weiß oder schwarz lackiert,  
mit Messing-Verzierungen . . . 32.00

### Bett- federn

**Hühnerfedern**  
Pfund 1.75 1.35  
**China-Halbfedern**  
Pfund 2.95  
**China-Downen**  
Pfund 4.25  
**Weisse Halbfedern**  
Pfund 5.75  
**Weisse Downen**  
Pfund 6.50



**Kinder-Bettstelle**

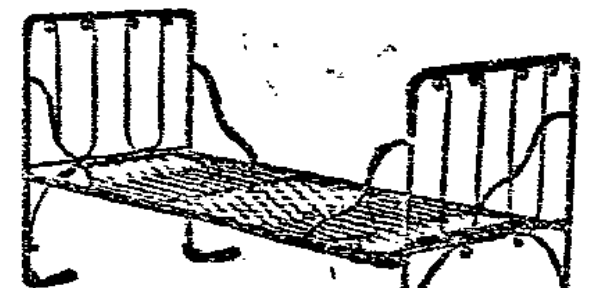
weiß lackiert  
mit verstellbarem Kopfteil  
24.50

**Kinder-Bettstelle**

weiß lackiert  
mit verstellbarem Kopfteil und  
abklappbarer Seitenwand  
34.50 33.00 32.00

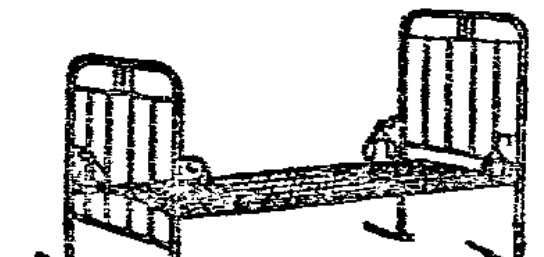
### Auflege- Matratzen

grau Jute  
15.50 10.85  
9.50  
rot oder rot/rosa gestr.  
20.00 18.50  
12.95 11.50  
**Keilkissen**  
Jute 4.95  
rot oder rot/rosa ge-  
streift  
6.95 5.95



**Reformbett**

mit Zugfeder-Matratze, schwarz oder  
weiß lackiert . 30.50 19.50



**Reformbett**

mit Zugfeder-Matratze, schwarz oder  
weiß lackiert, elegante Ausführung, mit  
Messing verziert  
48.50 45.00 38.50

Zugrodeln ausstangen komplett, verstellbar . . . . . 1.50 1.15 85 J  
Vorhangstangen für Stores, komplett, verstellbar . . . . . 1.85 1.50 1.25  
Eisenstangen für Schließgardinen, komplett, verstellbar . . . . . 2.45 2.00 1.60  
Stangen für Scheibengardinen, verstellbar . . . . . Stück 20 15 10 J  
Stoffklammern . . . . . Stück 5 6 J

Gardinenleisten Nubbeens-Nachahmung . . . . . 70 85 95 1.25 bis 4.65  
Portierenstangen nubbeemartig, mit Ringen und Stützen . . . . . 3.65  
Portierenstangen Messing-Ersatz . . . . . 3.85 4.25 4.85 5.65 bis 9.85  
Spangen für Gardinen . . . . . Stück 50 J  
Zugquasten Holz . . . . . Stück 12 J  
Schnurenführer . . . . . Stück 6 J

Beachten Sie unsere Schaufenster.



# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumhörm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111: für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 525. — Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühr: die 7gepaltene Kolonialzeitung 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restland 10 Pf. Postcheckkonto: Nr. 525. Berlin. — Spätherabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 50. Magdeburg, Donnerstag den 1. März 1917. 28. Jahrgang.

## Bethmann und Wilson.

Die große politische Reichstagsdebatte vom Dienstag hat keine Erwartung enttäuscht, weil ihr keine vorangingen. Man weiß, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge mit Worten nichts entschieden werden kann. Worte können heute nichts anderes sein als Versuche, einen Boden vorzubereiten, von dem uns noch ein breiter Strom des Blutes trennt. Man wußte, daß Herr von Bethmann mit seiner Rede nichts gewinnen konnte, und sah voraus, daß er als vorsichtiger, vielleicht allzu vorsichtiger Politiker nichts durch sie verderben werde.

Der Kanzler hat über die Friedensfrage in etwas anderer Abtönung gesprochen als sein ungarischer Ministerkollege, Graf Tisza, er hat aber auch nichts gesagt, woraus man schließen könnte, daß die von Tisza betonte vollständige Übereinstimmung der Verbündeten nicht bestände. Er hat gegenüber Amerika den deutschen Standpunkt vertreten und hat dabei alles vermieden, was zur Verschärfung des Konflikts beizutragen geeignet wäre. Er hat schließlich auch über die Zukunft der deutschen innern Politik ein paar gute und treffende Worte gefunden, er hat aber auch die sorgsam so gewählt, daß sich schließlich auch gemäßigtere konservative Elemente mit ihnen zur Not abfinden können, zumal es doch um die Zukunft geht, von der niemand nichts Gewisses weiß.

Die ganze Sitzung wäre recht still und unbedeutend verlaufen, wenn nicht der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Scheidemann, die Gemüter durch eine

### scharfe Kampfrede

aufgerüttelt hätte. Auch sie konnte bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge nichts Neues und Unerhörtes bringen. Die Stellung der Sozialdemokratie nach allen Seiten ist bekannt. Die politisch bedeutendste Stelle von Scheidemanns Rede war die, in der er, sich auf Tiszas Erklärung berufend, feststellte, daß nach dem gemeinsamen Willen der Verbündeten das Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 in Geltung geblieben sei und sofort wieder aufleben werde, wenn die Gegner Neigung zeigten, sich mit ihm zu befassen. Als sich Herr von Bethmann zu seiner Antwort an Scheidemann erhob, wußte man, daß er zu diesem Punkte nichts sagen werde. Hier konnte er nur durch sein Schweigen sein Einverständnis zu erkennen geben. Der Reichskanzler beschränkte sich darauf, den preussischen Landwirtschaftsminister, von Schorlemer, in Schutz zu nehmen, wozu er wohl aus Gründen der Kollegialität genötigt war.

Der „große Tag“ des Reichstags zeigte sich mehr im äußeren, als in dem, was der Kanzler und die Parteiführer zu sagen hatten. Es herrschte der allgemeine Eindruck, daß — wenigstens hinsichtlich der auswärtigen Politik — dem deutschen Parlament und auch der deutschen Regierung die Möglichkeit der positiven Einwirkung genommen ist. Die Ereignisse, die kommen sollen, bereiten sich außerhalb der deutschen Reichsgrenzen vor, und es bleibt für das deutsche Volk nur übrig, ihnen mit vollem Bewußtsein aller Gefahren, die noch entstehen können, ins Auge zu sehen.

Es ist sicher kein Zufall, daß des Kanzlers große politische Rede am Dienstag sich auch sehr ausführlich mit dem

Verhältnis zu Amerika beschäftigte, und daß am gleichen Tage hier die Nachricht eintraf,

### Wilson habe Kriegsvollmachten

im Kongreß der Vereinigten Staaten gefordert. Die Begründung, die unsere Regierung dem verschärften U-Boot-Krieg gibt, ist bekannt, auch den Amerikanern. Um so wichtiger ist, was Wilson als ihr Repräsentant dieser Begründung entgegensetzt. Am 26. Februar, einen Tag vor der Kanzlerrede im Reichstag, hat Wilson eine neue Botschaft an den Kongreß gerichtet, in der er Vollmacht verlangt, die Handelschiffe, wenn nötig, mit Waffen zur Verteidigung und mit Mitteln auszurüsten, diese Waffen zu gebrauchen, sowie irgendwelche andern Werkzeuge und Methoden anzuwenden, die zum Schutze amerikanischer Schiffe und amerikanischer Bürger bei rechtmäßiger Ausübung friedlicher Unternehmungen zur See nötig seien. Wilson verlangte auch die notwendigen Kredite für diesen Zweck.

Aus seiner Ansprache, deren Wortlaut nur in Reuters Uebersetzung vorliegt, interessieren hauptsächlich die folgenden Parteien:

Wir machen kritische Zeiten durch, in denen es meine Pflicht ist, in enger Fühlung mit den beiden Häusern des Kongresses zu bleiben. Die am 1. Februar angekündigte deutsche Politik ist jetzt fast vier Wochen in Anwendung gekommen. Ihre praktischen Folgen sind noch nicht ganz zu übersehen. Der ernstliche Schaden, obwohl vielleicht nicht mehr, als es schon vor dem 1. Februar, mit dem die neue Kriegsführung anfang, der Handel der andern neutralen Länder leidet. Fall gewesen ist. Wir haben die übrigen neutralen Regierungen aufgefordert, mitzuarbeiten, um dieser Zerrührung ein Ende zu bereiten. Aber ich fürchte, keine von ihnen hat eine gemeinsame Aktion mit den Vereinigten Staaten für rasch erachtet. Unser eigener Handel leidet ebenfalls mehr durch das Schwärzen als durch die eigentlichen Ereignisse, mehr durch die Tatsache, daß so viele unserer Schiffe ängstlich in den amerikanischen Häfen liegenbleiben, als dadurch, daß so viele Schiffe in den Grund gehohlet wurden.

Ueber die

### Störung im Schiffsverkehr

in den amerikanischen Häfen, die die Folge der Tatsache ist, daß die Reeder nicht geneigt sind, ihre Schiffe ohne Versicherung und ohne genügenden Schutz aufs Spiel zu setzen, und über die sehr ernste Störung des amerikanischen Handels, die die Folge davon ist, sagte Wilson:

Dies würde allein schon die Folgen haben können, die mit den neuen deutschen U-Boot-Verordnungen, was uns anlangt, beabsichtigt werden. Wir können deshalb nur sagen, daß die offene Tat, von der ich hoffe, daß sie die deutschen U-Boot-Kommandanten vermeiden würden, noch nicht eingetreten ist. Aber obwohl sich das glücklicherweise so verhält, liegen Andeutungen und Ausprüche von einem Teile der deutschen Presse und der deutschen Behörden vor, die den Eindruck eher verstärken als abschwächen, daß, wenn unsere Schiffe, unsere Bürger verschont bleiben, dies eher einem glücklichen Zufall oder der Tatsache zuschreiben ist, daß die Kommandanten der deutschen U-Boote, denen sie begegnen, unerwarteten Taft und Selbstbeherrschung an den Tag legen, als den Instruktionen, die diesen Kommandanten gegeben worden sind. Es wäre töricht zu leugnen, daß die Lage allerlei

ernstliche Möglichkeiten und Gefahren

in sich birgt, und es wäre sehr unvorsichtig, darauf nicht vor-

bereitet zu sein. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie aufzufordern, mir sofort alle die Machtbefugnisse zuzuschicken, die ich jeden Augenblick benötigen kann.

Wir müssen unsern Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Ueberlegung und Entschlossenheit schützen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, die bewaffnete Macht in Tätigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Krieg führen. Der Krieg kann nur herbeigeführt werden durch unwillige offensive Handlungen. Ich erlaube Sie, mich zu ermächtigen, unsere Handelschiffe, wenn sich das als notwendig herausstellen sollte, mit Waffen zur Selbstverteidigung, mit Mitteln, um sich ihres zu bedienen, und mit allen andern Mitteln auszurüsten, um die Methoden anzuwenden, die notwendig oder geeignet sein könnten, um unsere Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen und friedlichen Arbeit auf der See zu schützen.

Es ist selbstverständlich, daß der Schluß dieser Rede für das Recht auf Gewalt wieder ausläuft in einem amerikanischen

### Hymnus auf die Menschenrechte

auf das Mitgefühl mit dem Leben von Menschen, die „auf friedliche Weise an der Instandhaltung der Industrie der Welt arbeiten“, und mit dem Leben von Frauen und Kindern. Zu solchem Zwecke sollen die Kredite bewilligt werden! Das Schicksal der deutschen Frauen und Kinder, die durch Englands Hungerkrieg der Unterernährung und dem dauernden Siechtum unterliegen sollen, rührt das Herz der Dollarmatzen nicht.

Man weiß heute noch nicht, welches Schicksal der Forderung Wilsons im Kongreß beschieden ist. Nach amerikanischen Depeschen Pariser Blätter verließ die Sitzung des Senats vom Sonnabend in einer Aufregung ohnegleichen. Die Erklärung des Senators Lodge: „Wenn Wilson handelt, wird er den Kongreß hinter sich haben; handelt er nicht, so verliert er unser Vertrauen“, entseelte einen Sturm der Entrüstung. Der Luntstief, als Senator Fall seinen Antrag einbrachte, Wilson zur Verwendung der bewaffneten Macht zu ermächtigen. Man einigte sich in letzter Stunde auf die Verweisung des Antrags an den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten und auf seine Besprechung am Mittwoch. Auch die Diskussion über den in derselben Sitzung vorgelegten Kriegskredit verlief in lebhafter Erregung. Im Laufe der Debatte wurde ein Antrag eingebracht, die Ausfuhr aller Lebensmittel nach Europa zu verbieten. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Sechs Militärgesetze seien noch unerledigt.

Doch darf man sich durch solche Stimmungsbilder nicht über den Ernst der Lage hinwegtäuschen lassen, auch wenn sie über Paris und London kommen. Es ist als sicher anzunehmen, daß Wilson alle gewünschten Vollmachten und alle geforderten Kredite erhalten wird. Sein Gegenkandidat Hughes hat bereits alle Parteien aufgefordert, dem Präsidenten Wilson Unterstützung zu gewähren. Und so wird man bald von der Bewaffnung der Handelschiffe, wahrscheinlich auch von der Aufstellung einer Freiwilligen-Armee Americas hören. Wir machen wirklich „kritische Zeiten“ durch, um mit Wilson zu reden. Und von einem Zufall zur See hängt Folgeschweres ab. —

## Das neue Steuerbuckett.

Der Voranschlag des Reichsetats für das Rechnungsjahr 1917 ergibt ein beträchtliches Defizit. Die infolge der Kriegsanleihen immer mehr anschwellende Reichsschuld erfordert eine größere Zinsausgabe. Im neuen Rechnungsjahr sind 24 Milliarden Kriegsanleihen mehr zu verzinsen als im vorigen, also auch über 1200 Millionen Mark mehr Zinsen zu zahlen. Dazu kommen noch einige andre Millionenausgaben, so daß im ganzen noch vorläufiger Schätzung die Reichsausgaben voraussichtlich die Einnahmen um ungefähr 1250 Millionen Mark übersteigen werden. Soll dieser Betrag nicht auf Anleihen übernommen und dadurch die ohnehin

erstarrte angeschwollene Kriegsschuldenlast noch um weitere 1 1/2 Milliarden Mark vermehrt werden,

dann muß das Defizit durch neue Steuern gedeckt werden. Die Regierung schlägt denn auch drei neue Steuern vor, und zwar sollen durch eine Steuer auf Kohlen und Brickette, die 20 Prozent vom Erzeugungswert beträgt, jährlich ungefähr 500 Millionen Mark aufgebracht werden. Ferner gedenkt man aus einer Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs auf Wasserstraßen, Eisenbahnen (auch Straßenbahnen) und Seilbahnen 250—270 Millionen Mark, und weiter aus einer Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer um 20 Prozent noch 450—500 Millionen Mark herauszuholen.

Mit der von der Regierung vertretenen Auffassung, daß es finanztechnisch richtiger ist, das Defizit nicht einfach durch eine neue Anleihe zu decken und dadurch die Last auf die

Zeit nach der Beendigung des Krieges abzuschreiben, kann man sich einberstenden erklären. Es wäre, wie von der Sozialdemokratie immer verlangt wurde, von vorn herein besser gewesen, einen beträchtlichen Teil der Kriegskosten, anstatt sie einer späteren Generation aufzubürden, schon während der Kriegszeit durch neue Steuern aufzubringen, wie dies in England geschieht. Freilich bietet das englische Steuersystem dafür eine viel leichtere Handhabe, denn es ist dort nur nötig, die Einkommen- und Vermögenssteuern rätelweise zu steigern. In Deutschland haben wir keine Reichseinkommen- und keine

### eigentliche Vermögenssteuer

Da die direkten Steuern durchweg von den Einzelstaaten mit Befolg belegt sind, so fehlt eine bewegliche Steuer-



quelle und damit die Möglichkeit, durch einfache Erhöhung der Steuererträge, wie in England, die Steuereinnahmen bis zu gewissem Grade dem Kriegesbedarf anzupassen. Die Verfehrtheit der bisherigen Reichssteuerpolitik, die die direkten Steuern völlig den Einzelstaaten überlassen hat, zeigt sich hier in offenkundiger Weise; denn da heute unter dem Kriegszustand wieder bei der Regierung, noch den Bürgerlichen Parteien die Neigung zu einer organischen Regelung der Reichs- und Landessteuerverhältnisse, zu irgendwelcher prinzipiellen Gesamtssteuerreform besteht, so bleibt kaum eine andere Wahl, als in der alten Bahn fortzuvorstreiten und nach Steuerprojekten zu greifen, die man nur als Verlegenheitsprodukte bezeichnen kann.

Als annehmbar kann man nur die 20prozentige Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer ansehen, wengleich sie noch immer nicht in genügendem Maße die großen Vermögensanhäufungen trifft, die während der Kriegszeit unter der Gunst der Umstände erfolgt sind. Wenn durch Kriegslieferungen oder durch die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise Hunderttausende und Millionen in den Schoß gefallen sind, kann noch weit

#### stärkere Anteile seines Kriegsgewinns abgeben,

als ihm das Kriegsgewinnsteuergesetz auferlegt. Vor allem erfährt dieses Gesetz viel zumeist die beträchtliche Vermögensvermehrung, die dem Landlichen Grundbesitzer durch die riesige Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Produkte und damit des Bodenwertes zufällt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird mit aller Energie versuchen, diese Steuer noch zu verschärfen und einen Teil ihrer im vorigen Jahr abgelehnten Anträge wieder einbringen.

Weit größeren Bedenken begegnet die Steuer auf den Personen- und Güterverkehr, soweit er durch Eisenbahnen, Straßenbahnen oder auf dem Wasserweg erfolgt. Alle Einzelheiten dieses Gesetzes sind noch nicht bekannt. Nach den vorläufigen Mitteilungen wird auf die Fahrpreise der Eisenbahnen in der ersten Wagenklasse ein Zuschlag von 16 Prozent, in der zweiten Klasse von 14 Prozent, in der dritten von 12 Prozent, in der vierten von 10 Prozent verlangt. Außerdem sollen im Güterverkehr die bisherigen Frachttarife um 7 Prozent erhöht werden. Das Gesetz bedeutet demnach eine höchst

#### beträchtliche Belastung des gesamten Verkehrs.

Schon die bestehende Fahrkartensteuer hat eine allmähliche Abwanderung der die Eisenbahn Benutzenden in die billigeren Wagenklassen zur Folge gehabt; die neue Verkehrssteuer wird, falls sie im nächsten Jahr Annahme gelangt, diese Abwanderung fernerhin noch beschleunigen und damit die von der Regierung erhoffte Wirkung vermissen. Vom finanziellen Standpunkt wäre es zweifellos viel wichtiger, wenn die erste Wagenklasse ganz abgeschafft oder zum mindesten die Einstellung der Wagen erster Klasse in die Nähe

noch weiter eingeschränkt würde, da die erste Wagenklasse stetig Zuschläge erfordert, und tatsächlich die Passagiere dieser Klasse teilweise ihre Bequemlichkeiten auf Kosten der Reisenden dritter und vierter Klasse genießen.

Besonders bedenklich ist, daß die Fahrkartenabgabe auf die Straßen- und Kleinbahnen ausgedehnt werden soll, und daher auch die Arbeiter und Angehörigen trifft, die in den Großstädten und Industrieregionen benötigt sind, regelmäßig diese Bahnen zur Fahrt nach ihrer Arbeitsstelle zu benutzen; um so mehr als die meisten Wohnungsgesellschaften heute ohnehin auf eine Erhöhung der Fahrpreise hinarbeiten, und die Einführung der neuen Fahrkartensteuer als eine günstige Gelegenheit zu allgemeinen Tarifierhöhungen betrachtet werden. Die Fahrpreise werden von ihnen nicht nur um den staatlichen Zuschlag, sondern um 20, 25, 30 Prozent erhöht werden.

Judem aber erscheint gerade in jetziger Zeit eine solche Steuer als

#### schädlich für den Verkehr.

Die Schifffahrt liegt größtenteils still, auch die Küstenschifffahrt und Vergnügungsreisen gibt es sehr wenig. Die Beförderung von Menschen und Waren erfolgt vielmehr zu einem sehr großen Teile für Rechnung des Reiches. Soweit also die Regierung eine Mindernahme durch die Verkehrsabgabe erlangt, geht dieser Vorteil bis zu gewissem Grade wieder dadurch verloren, daß sie für die bezogenen Kriegsmaterialien höhere Preise zahlen muß, also Mehrausgaben hat. Außerdem aber wird durch den Frachtzuschlag die Zufuhr von Lebensmitteln nach den größeren Städten und Industrieregionen noch mehr veräuert.

Noch gefährlicher für unser ganzes Wirtschaftsleben ist die geplante Kohlensteuer, denn sie trifft nicht das große Zehntkapital, das im letzten Jahrzehnt hohe Profite erzielt hat und auf noch größere nach Beendigung des Krieges rechnen darf, sondern die Verbraucher. Und Verbraucher sind nicht nur die einzelnen Haushalte, sondern durch ihr Hauptverbraucher sehr verteuert wird, sondern vornehmlich die Industrie. Diese trägt aber natürlich nicht selbst die ihr durch die Kohlensteuer entstehende Verteuerung ihrer Produktionskosten, sondern wälzt sie auf die Zwischenhändler ab, die dann ihrerseits wieder von ihren Kunden entsprechend höhere Preise fordern. Das Endergebnis ist eine

#### allgemeine Steigerung der Industrieprodukte,

und zwar nicht nur um 20 Prozent. Die Zehntengesellschaften und Großhändler, die an die industriellen Werke liefern, schlagen nicht nur den Steuerbetrag auf, sondern noch einen Frachtzuschlag, und ebenso verfahren, sofern es die Konsumverhältnisse irgendwie gestatten, die Fabrikanten. Nicht der Unternehmergewinn und Handelsprofit wird demnach getroffen, sondern die Produktion wird an ihrer Wurzel belastet.

Judem sind das Reich wie auch die Einzelstaaten und Gemeinden selbst in starkem Maße Abnehmer von Kohlen und Briketts. Die Einnahme, die auf der einen Seite durch die Kohlensteuer erzielt wird, geht also auf der anderen Seite zu einem beträchtlichen Teile durch erhöhte Anschaffungskosten wieder verloren.

Bequem ist freilich die Erhebung der Kohlensteuer, denn im Deutschen Reich sind nur 350 Steinkohlenbergwerke und 465 Braunkohlenbetriebe vorhanden, von denen manche in einer Hand vereinigt sind. Die Steuer ist also leicht einzulegen, und auch die Abschätzung des Wertes der geleisteten Mengen erfordert keinen großen Apparat. Aber die leichtere Art der Steuererhebung mag für den Fiskus ins Gewicht fallen, vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus ist sie von ganz nebenfächlicher Bedeutung.

Dazu kommt, daß die Regierung weit mehr aus dem Kohlenbergbau herausziehen vermöchte, wohl das Doppelte, ohne daß die Kohlenpreise in auch nur annähernd gleichem Maße gesteigert zu werden brauchen, wenn sie sich zur Einführung eines

#### staatlichen Kohlenmonopols

entschieden könnte, falls ein Produktionsmonopol zurzeit aus gewissen finanziellen Gründen nicht möglich sein sollte, dann eines Kohlenhandelsmonopols, vielleicht mit ratenweiser Kapitalablösung. Zur Durchführung eines solchen Monopols bedarf es, da der Kohlenbergbau bereits durch Syndikate völlig monopolisiert ist, keiner umständlichen Verwaltung. Es würde genügen, wenn sich der Staat das Recht des Abbaues der im Privatbesitz befindlichen, noch nicht in Angriff genommenen Kohlenfelder gegen eine mäßige, ratenweise zu entrichtende Abfindungssumme vorbehielte, alle bereits in Betrieb befindlichen Bergwerke aber zu einem oder mehreren Zwangssyndikaten vereinigte, die unter staatlicher Kontrolle ständen und in denen der Staat die entscheidende Stimme bezüglich der Förderung und der Preise hätte. Diese Syndikate dürften aber nicht mehr ihre geförderte Kohlenmenge selbst vertreiben, sondern müßten sie zu bestimmten Preisen, die den Zehntämtern oder Handelsgesellschaften abliefern, die dann den weiteren Vertrieb an die Groß- und Kleinconsumenten zu übernehmen hätten. Dem Staate würde auf diese Weise nicht nur ein ansehnlicher Teil des hohen Unternehmergewinns, den heute die Zehntbesitzer einstecken, zufallen, sondern auch des Zwischenhandelsprofits.

Die Regierung hat sich zu einer solchen Maßnahme nicht zu verstehen verstanden. Das vorgeschlagene Kohlensteuergesetz schiebt vielmehr der Durchführung eines solchen Staatsmonopols nach Friedensschluß einen Niegel vor. Das darf nicht sein. Kann unsere Fraktion die Annahme der Kohlensteuer nicht verhindern, dann muß sie wenigstens versuchen, eine Verzögerung des Gesetzes durchzuführen.

# Was der Krieg bringt.

## Kriegsende im Sommer?

Der „Tempo“ gibt einen Bericht über eine Unterredung des Staatssekretärs Dr. Zimmermann und des Unterstaatssekretärs von dem Kaiserlichen Hofkanzler mit dem Berliner Berichterstatter des „Reichsboten“ „W. B.“ und des „Blattes „Languardie“ wieder.

Nach dem II. Ost-Krieg gab Dr. Zimmermann folgende Erklärung ab: „Wir möchten, daß man sich über unsere Lage Rechnung legt. Bei niemand kann der geringste Zweifel über das wirkliche Ziel unserer Politik bestehen: unsere völlige Herrschenstellung und Herrschaft. Gegenüber einem so schmerzlichen Dilemma, im Besitz des Mittels, mit dem wir die Welt unserer Herrschaft zum Schicksal bringen könnten, können wir es nicht lassen, daß wir dieses Mittel nicht anwenden.“

Nach der spanischen Regierung unterzeichneten den Kaiserlichen Berichterstatter des „Reichsboten“ Dr. Zimmermann und Unterstaatssekretär von dem Kaiserlichen Hofkanzler mit folgt:

1. Deutschland muß Spanien die nötige Kohle in unbegrenzter Menge zur Verfügung stellen. Die spanischen Schiffe können die Kohle in den für sie bestimmten Häfen der spanischen Küste holen. Sie müssen 1. 2. die für Spanien notwendige Kohle in ausreichender Menge liefern.
2. Deutschland muß nicht einen großen Teil der spanischen Fruchtternte zu liefern und hat zu diesem Zweck jetzt in der politischen Weltstellung gewonnen. Man muß auch dieses Problem durch Verhandlung und Konsultation lösen, die Deutschland nach Möglichkeit lösen werden.
3. Deutschland ist bereit, Spanien einige Trawler in den spanischen Küsten zu stellen, die die spanischen Schiffe zu versorgen. Diese Schiffe dürfen aber nicht im Interesse der Küsten bewacht werden und müssen die Sperren umgehen. Andererseits müssen die spanischen Küsten der Fischerei wegen der Schiffsverkehr an Spanien überlassen.

1. Zwischen Spanien und England wird ein wichtiger Passagierdienst auf Grund einer neuen Vereinbarung eingerichtet werden. Die spanischen Schiffe dürfen nach dem Kriegszustand keine Passagiere und müssen nur die notwendigen Waren transportieren.

Nach der Darstellung des verstorbenen II. Ost-Kriegs gab Dr. Zimmermann dem Berichterstatter der „Languardie“: „Wenn die Vereinigten Staaten die Dauer des Krieges endlich abbrechen möchten, können sie der Verantwortung dieser Sache keine Hindernisse in den Weg legen. Wir werden uns nicht für den Kampf gegen unsere Feinde lösen, und es wird dann sein, daß der Kampf viel früher zu Ende ist, als es heißt.“

Nach der Darstellung des verstorbenen II. Ost-Kriegs gab Dr. Zimmermann dem Berichterstatter der „Languardie“: „Wenn die Vereinigten Staaten die Dauer des Krieges endlich abbrechen möchten, können sie der Verantwortung dieser Sache keine Hindernisse in den Weg legen.“

politischen. Unser Entschluß ist unerschütterlich, denn nur dadurch kann der Krieg in diesem Sommer beendet werden, und das ist unser aller Wunsch.“

## Englische Vorstöße.

Der deutsche Tagesbericht vom Dienstag, der nur in einem Teile der letzten Ausgabe veröffentlicht werden konnte, war hier wiederholt worden:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die zahlreichen Vorstöße der Engländer gegen unsere Front zwischen Brest und der Somme gelangte nur einer in unsere Hände. Der Rest von Artois eingedrungenen Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

Der Ostfronten Feind hat nur in wenigen Abschnitten über den gewöhnlichen Stand hinaus vorgedrungen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei starker Kälte war die Geistesleistung mehrfach höher als in letzter Zeit.

### Russische Front:

Der englische Bericht vom 11. Februar meldet: Der englische Kommando auf beiden Fronten hält auf einer Front von 11 Meilen Breite und 2 Meilen Tiefe an. Wir besitzen die beste Linie der Westfront genannte Stellung sowie die Dörfer Valenciennes, Valenciennes, Bus und Valenciennes und erreichen den Rand von Ruissieu sowie Jülich; wir möchten auch erfolgreiche Vorstöße und Artillerieangriffe.

## Der Seefrieg.

Am 12. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein französisches U-Bootboot am 12. Februar 5 Uhr nachmittags unter der Kommando von Kapitän Lecoq bei der Küste von Brest aufgebracht wurde. Die U-Bootbesatzung hatte sofort den Feind auf sechs feindliche Schiffe entdeckt, die von dem französischen U-Bootboot mit dem ersten Schuß getroffen, schnell sanken.

Das letztgenannte U-Bootboot ist vollständig zerstört. Es hat, wie jetzt endlich mitgeteilt wird, am 12. Februar die großen Anlagen der Küste bei Brest zerstört und die Küste beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Schiffe bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer französischen U-Bootbesatzung unter Kommando von Kapitän Lecoq entdeckt und von dem U-Bootboot mit dem ersten Schuß getroffen, schnell sank.

Das letztgenannte U-Bootboot hat auch ein anderes U-Bootboot mit dem ersten Schuß getroffen, schnell sank.

Die Versenkung der „Laconia“. „Daily Chronicle“ berichtet aus New York: Die „Laconia“ wurde bei verhältnismäßig ruhigem Wetter torpediert, sie holte sofort Kurs nach der Seite über. Die Torpedos konnten mit Schwierigkeiten abgelenkt werden; es herrschte jedoch keine Panik. Nach den Schätzungen der Passagiere sind 10 bis 22 Personen ertrunken, darunter zwei Amerikaner. Im ganzen befanden sich etwa 300 Menschen an Bord, darunter sechs Amerikaner. Die Torpedierung geschah am Sonntagabend 1/10 Uhr. Zu Widerspruch dazu steht die Meldung der Direktoren der Cunard-Linie, daß alle Personen, die sich an Bord der „Laconia“ befanden, gerettet wurden. Es läßt sich vorläufig nicht feststellen, welche Meldung die spätere ist.

Eine Fischerflottille versenkt. Der Berichterstatter des „Matin“, der mit Fischern des Kanals eine Unterredung hatte, teilt mit, vor einigen Tagen sei eine ganze Fischerflottille von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Weitere versenkte Schiffe. Nach weiteren Meldungen wurden versenkt: die englische Dampfer „Sea Gull“ und „Seadley“ (4953). Dem „Tempo“ zufolge ist der Minenjäger „Roetta“ bei seiner Patrouillenfahrt auf eine Mine gesunken und gesunken. — Der englische Dampfer „Tosca“, der am 26. Februar in See gehen sollte, konnte nicht auslaufen, weil die eigige Mannschaft die Maschinen zum Stillstand brachte.

## Kranfenträgers Nachdienst.

Ein Sanitätsfeldwebel, der im Westen steht, sendet uns folgende Schilderung seines nächtlichen Dienstes als Kranfenträger:

Es ist 12 Uhr nachts. Stille liegt über der Stellung. Nur ab und zu fällt ein Schuß und Leuchtflugeln erhellen die dunklere Februarnacht. Wir sind noch weit im Unterland, denn die unheimliche Ruhe bedrückt die Gemüter. Man erzählt von früheren Zeiten und denkt an die Lieben dahem, die mit Schmach auf die Fronten des Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders warten. Aber der Krieg tobt weiter und die stillen und heißen Wünsche sind einer Dummheit. Noch immer hält uns die eiserne Ruhe mit ihren Fängen fest.

Da plötzlich klingen Gewehrgraten. Der Posten schlägt Alarm. Infanterie- und Maschinengewehrfeuer setzt ein und eine rote Leuchtflugel zielt fesselernd am Horizont empor. Kaum ist sie verfliegen, so hört man die Abzweige der eigenen Artillerie. Plötzlich hören die Granaten in den feindlichen Stellungen. Auch der Feind läßt seine Artillerie in Tätigkeit treten. Der Himmel ist erleuchtet durch leuchtende Projektile und durch rote, grüne und weiße Leuchtflugeln. Die Mienen zeigen, wie ein Kommando die Leuchtflugel hinter sich durch die Nacht, um mit einer gelungenen Enttarnung zu kuppeln.

So vergeht eine Stunde im Ringen. Das Gewehrfeuer nimmt ab, das Krupen der Handgranaten hat aufgehört, nur



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 1. März 1917.

28. Jahrgang.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. Februar 1917.

### Zwei Jahre Brotkarte.

Am 1. März feiert die Brotkarte wieder Geburtstag. Sie ist nun schon 2 Jahre alt. Als sie ins Leben trat, rechnete wohl kein Mensch damit, daß sie dieses Alter erreichte. Man glaubte an eine Herrschaft von Monaten und hoffte auf die Wiederkehr des unbeschränkten Brotverbrauchs. Die Karte regiert aber heute noch und zeigt auch keine Neigung, abzutreten. Man muß gerecht sein: trotzdem sie das Brot streng einteilt und häufig auf den Appetit der Kinder und der arbeitenden Erwachsenen keine Rücksicht nimmt, macht sie ihre Sache doch noch am besten von den Nahrungsmittelkarten, die uns der Krieg gebracht hat. Sie hält ihre Versprechungen. Es heißt bei ihr nicht: die und die Marken sind ungültig. Was bei ihren Schwestern leider sehr oft vorkommt.

Uebrigens findet unter allen Maßnahmen zur Kriegsernährung die Regelung der Brotverteilung die meiste Zustimmung. Viel Zustimmung wird zu der Gesamtorganisation der Ernährungsverwaltung nicht spendet. Es ist auch kein Anlaß dazu vorhanden. Die Läden die jetzt im 31. Kriegesmonat noch vorhanden sind, machen sich zu bitter lächerlich. In der Brotverteilung ist die Aufbringung sicherer und die Verteilung gerecht. Die Preisgestaltung ist unter den obwaltenden Umständen gesund zu nennen. Brot ist das billigste Nahrungsmittel, trotzdem es im Frieden die Grundlage der Ernährung bildet. Man hat hier bei der Verkaufs-Verbrauchsregelung auch gleich energisch eingegriffen, die berühmten Bedenken machten sich zum Glück nicht geltend. Hätte man die Versorgung mit andern Nahrungsmitteln bezüglich der Preisfestlegung und auch der Verteilungsorganisation der Brotverteilung angepaßt, es stünde besser um die Volksernährung. Leider ist das nicht geschehen.

Als erste unter den deutschen Städten führte Berlin die Brotkarte ein: am 22. Februar 1915. Magdeburg bekam sie am 1. März des genannten Jahres. Die gesetzliche Grundlage waren die Bundesratsverordnungen vom 25. Januar 1915 und die Ausführungsbestimmungen der preussischen Ministerien des Innern, des Handels und der Landwirtschaft vom gleichen Tage, in der bestimmt wird, daß Brot nur gegen Vorlegung eines Ausweises (Brotkarte) in der auf dieser Karte für zulässig erklärten Menge auf eine bestimmte Zeit zu verabfolgen ist. Die Bundesratsverordnung sieht Beschlagnahme des Getreides und Verteilung durch die Kommunalverbände vor.

Die Brotkarte selbst hat im Laufe der 2 Jahre mannigfache Veränderungen und Ergänzungen erfahren. Der Grundgedanke der Einheitsbrotkarte mit gleicher Portion für die gesamte Bevölkerung wurde zunächst durch die Zusatzbrotkarte durchbrochen, die den Schwerarbeitern und späterhin auch den Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren außer der Einheitskarte gewährt wurde. Trotzdem der Begriff „Schwerarbeiter“ bei der Unmöglichkeit einer klaren Definition wohl als Schmerzenskind der Verwaltungsbehörden angeprochen werden kann, hat doch die Entwicklung dahin geführt, daß er auch für andre Lebensmittel, wie Kartoffeln und Speiseeis, zur Einführung gelangt ist. Ein weiterer Vorwand hat die Brotkarte durch Sonderzulagen an Schwerarbeiter erhalten, die wiederum eine höhere Brotportion beziehen als die Schwerarbeiter.

Nachdem schon im Juli 1916 in Preußen sowie in einzelnen andern Bundesstaaten Reizebrotmarken für den Verkehr innerhalb des einzelnen Bundesstaats ausgegeben worden sind, kam mit dem 15. Oktober 1916 die Reichs-Reizebrotmarken zur Einführung, die im Gebiet des ganzen Deutschen Reiches Geltung hat.

Den Gemeinden entstehen selbstverständlich große Arbeiten durch die Verteilung der Karten und die gesamte Kontrolle der Herstellung und des Verkaufs des Brotes. Eine Vorstellung hiervon bekommt man, wenn man die Zahlen ansieht, die über verteilte Brotkarten in Berlin angegeben werden. In Groß-Berlin gelangen für die Woche rund 3 600 000 Hauptbrotkarten zur Verteilung an die Bevölkerung. Die Länge der aneinander gereihten Karten für Groß-Berlin ergibt für die 2 Jahre der Brotkartenkontrolle 56 700 Kilometer. Das ist mehr als der Erdumfang am Äquator, der 40 076 Kilometer beträgt. Das läßt wohl erkennen, wieviel fleißige Hände nötig sind, die Karten auszuteilen und wieviel Arbeit wieder zu leisten ist, die einzelnen abgelaufenen Abschnitte zu zählen und den Verkauf zu überwachen.

In Magdeburg wurden vom März 1915 bis jetzt 5 Millionen und 600 000 ganze Brotmarkenbogen zu 8 Pfund und 623 000 Bogen zu 8 Pfund Brot ausgegeben. In einzelnen Streifen und Marken gingen diese Kontrollpapiere wieder ein. Wo auch in Magdeburg gehörte eine gewaltige Arbeit dazu, den Brotverkauf zu kontrollieren. Dabei sind in unserer Rechnung die Zusatzbrotmarken, die in unserer Stadt umgewandelt wurden, noch gar nicht gerechnet.

Sie müssen es mit der Brotkarte weiter versuchen. Vorläufig ist keine Aussicht vorhanden, sie verabschieden zu können. Es ließe sich auch mit ihr weitermachen, wenn die Kartoffeln, Fleisch und andere Karten etwas besser helfen würden. Und wenn andre Nahrungsmittel, die noch dem freien Verkehr überlassen sind, jedem Verbraucher zum gerechten Teil erreichbar wären, nicht nur den Besorgten. Sie müßten auch von der Rationierung erlöst werden. Weil das nicht der Fall ist, wird das Auskommen solchen Leuten sehr schwer, die immer wieder auf ihre bescheidenen Brotportion zurückgreifen müssen. Das Eintreten und Ausmaß eines Brotlaufs wird da ein Kaufstück, das wirklich nur Mütter fertigbekommen. Das neue Kommissbrot macht ihnen diese Arbeit wieder schwerer. Zwar wiegt es auch 4 Pfund, wie das schlaue Langbrot, aber seine kurze Gestalt läßt sich eben schlecht in eine genügende Anzahl Stellen aufteilen. Man wird auch angesichts dieser Neuerung in der Nahrungsmittelversorgung in allen Läden denken, daß keine Tränen fließen, wenn die Brotkarte — trotz ihrer Vorgänge — und all ihre papierne Genossinnen einmalk wieder ausziehen. —

### Die neue Brotverteilung.

Der Magistrat teilt mit: Die von der Reichsgetreidebehörde angeordnete Ermäßigung des Brotgetreides auf 94 Prozent hat eine Reihe von

Veränderungen in der Regelung der Brotverteilung erforderlich gemacht. Am empfindlichsten dürfte ein Teil der Magdeburger Bevölkerung dadurch berührt werden, daß die Semmeln in Fortfall gekommen sind. Es war dies jedoch unumgänglich notwendig, da nach der Mitteilung der Bäderinnung eine Herstellung von Bröden aus 94prozentigem Weizenmehl nicht möglich ist. Als Ersatz hat die Bäderinnung ein Kastenbrot von 1 Pfund empfohlen, für deren Herstellung sie besondere Vorschriften aufgestellt hat.

Die höhere Ausmahlung konnte jedoch auch auf die Herstellung von Schwarzbrot nicht ohne Einfluß sein, das hochprozentige Mehl gestattet nicht mehr die Herstellung in der bisher üblichen länglichen Form, vielmehr muß die für Schrotbrot (Kornmischbrot) angewendete gewählt werden. Auch hierfür hat die Bäderinnung besondere Vorschriften aufgestellt. Der Bevölkerung wird dringend empfohlen, dieses Brot nicht zu frisch zu verbrauchen, sondern nach Kauf mindestens noch 24 Stunden liegen zu lassen. Neben den beiden angegebenen Gebäckarten bleibt das Weizenschrotbrot insbesondere für Kranke erhalten.

Entsprechend der höheren Ausmahlung sind die Mehlpreise herabgesetzt worden, und zwar: bei Weizenmehl um 3,50 Mark, bei Roggenmehl um 2 Mark für einen Doppelcentner. Trotzdem hat der große Ausschuss für die Brot- und Mehlverteilung die Brotpreise auf der früheren Höhe belassen. Er geht von der Ansicht aus, daß das Baden mit dem hochprozentigen Mehl erheblich schmieriger geworden ist. Außerdem wurde in Betracht gezogen, daß der Gewinn, der früher bei der Herstellung des Weißbrotes erzielt wurde, jetzt eine erhebliche Einschränkung erfahren wird. —

Der Kartoffelpreis bei der Entleerung. Die Leute die in der glücklichen Lage waren, sich im Herbst mit Kartoffeln versorgen zu können, haben nie recht daran glauben wollen, daß mit der Entleerung der nach der vorläufigen endgültigen Berechnung zuviel eingelagerten Kartoffeln Ernst gemacht wird. Sie müssen sich jetzt aber überzeugen, daß dem so ist. Bei der Entleerung machen sie aber eine neue unangenehme Erfahrung. Im Herbst betrug der Preis pro Zentner 4,75 Mark. Hinzu kommen noch sonstige kleine Ausgaben. Jetzt sollen die Leute aber auch nur 4,75 Mark für den Zentner entschädigt bekommen. Dafür sollen sie die Kartoffeln auch noch zu einem Händler bringen. Die Kartoffeln haben seitdem an Gewicht selbstverständlich bedeutend verloren. Es mußten viele wegen Fäulnis ausgelassen werden, die noch genießbar sind weil und leichter geworden. In Rücksicht auf den Schwund hat man ja auch den Erzeugerpreis um 1 Mark automatisch steigen lassen. Jetzt ist der erhöhte Preis in Kraft getreten, die entleerten Kartoffeln sollen aber nach zum Herbstpreis abgegeben werden. Nichts ist da verständlicher, als der Unwille der Leute, die solchen Schaden jetzt erleiden sollen. Auf diese Weise läßt sich auch die Entleerung nicht durchführen. —

Bestandsaufnahme von Schuhwaren. Die Reichsbekleidungsstelle erdacht eine Bekanntmachung über eine Bestandsaufnahme von Schuhwaren, um einen Überblick über die in Deutschland befindlichen Bestände zu erhalten. Nicht zu werden sind hauptsächlich Schuhwaren, die sich im Gebrauch befinden oder die in den Haushaltungen liegen und deren gewerbsmäßige Verwendung nicht in Aussicht genommen ist. Dagegen haben die zur Kleidung verpflichteten Personen alle Bestände an Arbeitsschuhen, Straßenschuhen, Reitstiefeln, Tanz- und Gesellschaftsschuhen, Sandalen, Hauschuhen und Pantoffeln sowie Sportschuhen anzugeben. Als Stichtag für die Erhebung ist der 12. März 1917 angesetzt. Spätestens am 17. März 1917 müssen die Meldungen bei den mit der Erhebung beauftragten Stellen, also den Magistraten, Landräten usw. eingereicht sein. —

Städtische 1/2-Mark-Scheine. Der Magistrat hat beschlossen, in einer hiesigen Drucker zur Behebung des Kleingeldmangels für 1 Million 1/2-Mark-Scheine herstellen zu lassen. Den Stadtvorordneten wird darüber zur nächsten Sitzung noch eine Vorlage unterbreitet werden. —

Gewässerte Milch. Der Milchhändler August Stübbe von hier verkaufte im September und Oktober 1916 gewässerte Milch als Vollmilch. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 12. November wegen Betragens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 60 Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer erhöhte die Strafe auf 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe evtl. 60 Tage Gefängnis. —

Falsch beschuldigt. Die berechtigte Minna Voigt schrieb am 28. November 1916 mit falscher Unterschrift eine Postkarte an das Lebensmittellager, worin sie eine Frau Vormann wissenschaftlich falsch beschuldigte, sie habe ihren Kartoffelvorrat nicht angegeben und die Karten nicht abgeliefert. Die Voigt wurde wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung in Tateinheit mit Verleumdung und Urkundenfälschung vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Eine Genossenschaft der Hausbesitzer. Um der zurzeit bestehenden Kalamität in der Müll- und Abfuhr entgegenzutreten, hat der Magdeburger Hausbesitzerverband eine Genossenschaft für Müll- und Abfuhr gegründet. Wie die Leiter und Gründer dieser neuen Organisation mitteilen, sind bereits eine große Anzahl der Mitglieder des Hausbesitzerverbandes dieser Genossenschaft beigetreten. Die Müll- und Abfuhr in unserer Stadt bedarf einer schnellen Regelung; wenn die Genossenschaft über die gegenwärtigen Schwierigkeiten mit hinweghelfen könnte, wäre es zu begrüßen. Ob sie in der Müll- und Abfuhr den hygienischen Bedürfnissen der Stadt dauernd entgegenkommen, mußte sich erst zeigen. Wenn es der Leitung des Hausbesitzerverbandes gelingt, die Mehrzahl seiner Mitglieder in diese Genossenschaft hineinzubringen, dann dürfte die Frage der Müllabfuhr für die Magdeburger noch schwerer zu lösen sein als bisher. Für sie liegt eine gewisse Gefahr. Die Müll- und Abfuhr in einwandfreier Weise ist für die Stadt ein Zwang, der Beizug zu einer Genossenschaft kann selbstverständlich nur freiwillig sein. Eine allgemeine Regelung dieser Frage durch die Stadt ist daher immer noch so notwendig wie vorher. —

Eisenbahnunglück bei Genthin. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch auf dem Staarebahnhof Genthin. Infolge Ueberfahrens des Einfahrtsignals fuhr der Güterzug 7953 auf den Güterzug 6041 auf. 20 Wagen entgleiteten. Zwei Schaffner wurden leicht verletzt, eine Schaffnerin getötet. Der Verkehr wird bis zur Beendigung der Aufräumarbeiten durch Umleitungen vermittelt. —

Ermittelter Dieb. Ein 11 Jahre alter Knabe ist als der Dieb ermittelt, der am 26. Februar vormittags in der Kaiserstraße einem 9 Jahre alten Mädchen eine Brotkarte mit Karten und 5 Mark aus der Hand gerissen und gestohlen hat. Von dem Gelde hatte er, als er an demselben Tage in der Jakobstraße angehalten wurde, noch 3 Mark in seinem Besitz. Die Brotmarken will er zerzauen und in ein Schnaloch geworfen haben. —

Unterbringung. Die ledige E. W. von hier war in der Zeit vom 11. März bis zum 15. November 1916 als Hilfsarbeiterin in der städtischen Sparkasse beschäftigt und bezog täglich 3 Mark. Sie soll beim Abzählen von Geld im Oktober 100 Mark und im November 500 Mark zu sich gesteckt und unterschlagen haben. Verdächtig hatte sie sich dadurch gemacht, daß sie sich nach dem Fehlen des Geldes einer Beilage für 105 Mark gekauft hatte. Vor Gericht stellte sie ihre Schuld entschieden in Abrede. Sie wurde aber durch die Verhandlung für überführt erachtet und wegen Unterschlagung von 500 Mark zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Im ersten Falle erfolgte Freisprechung. —

Schwerer Diebstahl. Der Arbeiter Konrad Kucy, ohne festen Wohnsitz, erbrach in der Nacht zum 15. Januar dieses Jahres im Kontor der Schanvwirtschaft „Zum Wärgbürger“, wo er früher als Hausdiener tätig gewesen war, ein Kasten und stahl daraus 90 Mark, ferner aus einer Kasse im Erdgeschoss 10 Mark. Bei seiner Festnahme am 15. Januar legte er sich einen falschen Namen bei. Er wurde von der Strafkammer des Landgerichts wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, wegen der Uebertretung zu 2 Wochen Haft verurteilt. —

Gestohlen wurden in der Zeit vom 16. bis 17. Februar aus einem Laboratorium im Stadtteil Südost zwei Platintiegel, etwa 3 Zentimeter oberer Durchmesser, im Gewicht von 17,06 und 17,04 Gramm, sowie eine Platinschale, etwa 7 Zentimeter oberer Durchmesser und 24,1 Gramm schwer; in der Zeit vom 24. bis 26. aus einem Fabrikraum am Fuchsberg etwa 8 Meter Bleitrohre; am 25. nachmittags aus einer Wohnung in der Molkestraße eine goldene Damenremontoiuhr, zwei goldene Gliederarmbänder, eine lange Schärnier-Damen-Gliederuhrkette, ein silbernes Kettenarmband, eine Wackeruhr, 13 Damenhemden, zwei Kopflinienbezüge, eine Kaffeedeckel und eine grünseidene Mütze; aus einem Laden in der Straße Alt-Weiterhagen zehn Büchsen Pistolen, zehn Schachteln Zigaretten und einige Mark; am 26. aus einem verschlossenen Raum im Knochenhauerufer mehrere Pakete Seifenpulver, Persil und Stücken Seife; in der Nacht zum 27. aus einem Stall einer Gartenparzelle an der Schönebender Straße drei Hühner; aus einem verschlossenen Laden am Breiten Weg etwa zwei Dutzend leinene Kragen, mehrere Postenträger und ein Paar braune Lederhandschuhe; am 27. mittags von einem Fuhrwerk in der Morgenstraße eine Kiste im Gewicht von 30 Kilogramm, enthaltend Honigluchen; abends in der Kurfürstenstraße von einem Hofwärts angebrachten Blumenbrett neun Paar Männer- und Frauenstrümpfe. —

X Verhaftet wurde der Maler Wilhelm Schmöhl aus Rößkeren, in der Nacht zum 2. Februar aus einem verschlossenen Laden in der Großen Junterstraße mittels Einbruchs einen Geldbetrag gestohlen hat. —

## Theater, Konzerte u.

### Besprechungen.

Im Wilhelm-Theater drängen sich die Benefize. In der vergangenen Woche begingen Arius Schulz in der komischen Rolle des Ranudo in Dellingers „Der Cesar“ und Erwald Kungel als Feskel in Michers „Hohheit tanzt Walzer“ ihre Ehrenabende. Beiden Künstlern schien die Sonne des Interesses eines Publitums, das nicht nur den Künstlern, sondern auch den Menschen gerecht und in sich den Versuch fühlt, seinen Lieblingen Rosen auf den Weg zu streuen und mit überbreiten verdiensterweise ihre Boden zu schmücken. Die Benefizianten wurden in wirkungsvoller Weise durch ihre Kollegen unterstützt, von denen sich auszeichneten Ernst Schlegel, Ringens Wöhl, der sich dem Ensemble ganz gut anpassen beginnt, Rada v. Paul, Wilhelm Wilhelm und Herbert Hommel. Bei dem gefälligen Benefiz von Ernst Schlegel sang außerdem ein Gast, Arius Schulz vom Stadttheater in Erfurt, die Rolle des Bill Volky. Sollten Engagementabsichten vorhanden sein, so möchte vielleicht ein weiteres Gastspiel geboten erscheinen, obgleich das Organ eine gemündete Färbung und ausgeglichene Höhe besitzt. Die Mittellage schien etwas unfrei und die Darstellung bedarf noch der Führung der Regie. Die Benefiziantin wurde in fast überreichlicher Weise mit Blumen, sonstigen Angeboten und Bewilligungen überschüttet. Ihre Ja — gegeben wurde „Der dumme August“ von Staller — vereinigte alle Qualitäten ihrer prächtigen Darstellungsweise, die sich leicht in den Vordergrund des Interesses stellt, ohne fremde Leistungen zu benachteiligen. So kamen auch die andern großen Rollenträger zur Geltung und es wurde ein Gesamterfolg erreicht, der sich den Aufführungen der Operette in früheren Spielzeiten würdig anreicht. —

### Mitteilungen der Direktoren.

Stadttheater. Am Donnerstag: „Fra Diavolo“. Freitag: „Figaro Hochzeit“. Sonnabend, neu einstudiert: „Die Räuber“. Sonntag nachmittag 10 Uhr: Vortag zu H. Prellers „Fischmann als Esel“, abends: „Martha“.

Walhalla-Theater. „Die Gulaschkanone“, eine Burleske von Gustav Kaud und heute zum ersten Male aufgeführt. Ebenso treten die neuen Spezialitäten heute zum ersten Male auf.

„Der Hias“ im Rirkus Blumenfeld. 2300 Mark in Gold sind bis jetzt aufgenommen. Nächste österreichische Goldsammlung Freitag den 2. März, Sonnabend nachmittag 3 1/2 Uhr Extravorstellung zu kleinen Preisen.

## Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Musikleiter Otto Braune aus Diesdorf, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Sozialdemokratischen Berrus und des Bauarbeiterverbandes.

Feldwebel Friedrich Beyerling aus Magdeburg. Musikleiter Edmund Beyerling aus Magdeburg. Kriegsvollwiler Heinrich Ademann, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Landsturmann Hermann Knap, Mitglied des Sozialdemokratischen Berrus und des Lörperverbandes.

## Kleine Chronik.

### Sechs Schnitter erstickt.

Auf dem Rittergut Deeg bei Lippelne wurden in einer Schnitterstube morgens sechs Schnitter erstickt aufgefunden. Sie feigeteilt wurde, ist der Tod durch Einatmen von Kohlenoxydgas verursacht worden. Die Schnitter hatten abends den Ofen geheizt und allem Anschein nach die Ofenklappe zu früh geschlossen. —

### Ein Motorboot gerammt.

Infolge Motorchadens ist das Gouvernementspolizeiboot in Mainz, mit vier Mann besetzt, von einem Schleppzug gerammt worden und gesunken. Zwei Männer sind dabei ums Leben gekommen. —

## Bereins-Kalender.

Größ-Osterleben. Startelasse. Sonntag den 4. März, 4 Uhr beim Gastwirt Sander Versammlung.







Die Kullerrie redet ihre eigene Sprache. Unsere Herzen sind aufs höchste gespannt, denn wir werden erwartet, um den verwundeten Kameraden Hilfe zu leisten. Schon läßt sich eine Stimme hören: „Sanitätler!“ Wir ergreifen das bereitgelegte Verbandzeug und eilen mit beflügelten Schritten nach der Stelle, woher der Ruf erklang.

Da liegen die Opfer des Patrouillenkampfes. Sie werden schnell verbunden. Jetzt kommt aber die mühseligste Arbeit: das Transportieren.

Der Verwundete wird in eine Zeltbahn gelegt, deren Enden werden zusammengebunden. Zum Tragen wird umher den Knoten eine Stange durchgeschoben. Ein leichtes „Fertig, hebt auf!“ ertönt von dem hinteren Träger und vier Mann setzen sich in Bewegung. Nun geht es heraus aus dem Graben. Jetzt heißt es oben aufpassen, mit dem Verwundeten, denn der Graben ist gefährlich, aufgewühlt und verschlammte. Das Maschinengewehrfeuer streicht über die Köpfe der Träger. Ruhig und sicher müssen sie schreiten. Manchmal bleiben sie stehen, um sich abzuwecheln. Endlich ist man auf dem Verbandplatz. Langsam wird der Verwundete abgesetzt. Der Arzt tut jetzt seine Pflicht, die Träger sind entlassen. Wenn die Nacht wieder herein gebrochen ist, müssen sie von neuem ihre Fahrten antreten. Ihre Aufgaben verlangen den Mut und die ganze Kaltblütigkeit von Männern, aber sehr oft werden sie leider unterjocht.

### In der eignen Schlinge.

Die Rede, die Lloyd George jüngst im englischen Unterhaus gehalten hat, ist ein einziges, ausdrucksvolles und datenreiches Bekenntnis über die außerordentlichen Erfolge des U-Boot-Krieges. Wo ist die Zuberfüllung, die vor vierzehn Tagen noch so laut vom Tische der Regierung klang, der Landboote durch gewalttätige Gegenmittel Meister zu werden? Nur noch anstandslos drängt Lloyd George diesen Gedanken in einen Nebensatz, über den er, der gewandteste, eindringlichste, wendungsreichste Redner der englischen Öffentlichkeit, in wortarmer Bescheidenheit hinwegläßt.

Um so lauter breitet er sich über die Maßnahmen aus, die man treffen müsse, den Bedarf an Schiffsraum einzuschränken. Da tauchen diese Befürchtungen aus den Tagen unserer eigenen Kargheit und Beschränkung auf. Da wird alles, was Luxus- und Genussmittel heißt, selbst der Tee, dieses Nationalgetränk der Engländer, von der Einfuhrliste gestrichen, der Hungerer beginnt den Schwächlichen sich selbst enger zu ziehen.

Und nun soll gar England, das vor mehr als zwei Menschenaltern seine Landwirtschaft wie ein altes Gerümpel, wie eine überwundene Mode in die Erde geschoben, aus eigener Kraft mehr Lebensmittel erzielen. Wenn man sechzig Jahre Ackerland in Weideland und Weideland in Lustjagdrevier verwandelt hat, so mag es schwer werden, mitten im Kriege nun den Vorgang der Entwicklung wieder einmal rückläufig durchzumachen.

Es wäre die Frage gestaltet, ob von der ohnedies sehr zusammengeschnittenen Zahl von Feldarbeitern nach all den Aushebungen für die Armeen in Frankreich genug „Hände“ übriggeblieben sind, auch nur den Teil der britischen Äcker zu bestellen, der noch Acker geblieben ist und der gemeint ein Acker hoher Ertragskraft ist. Aber hohe Ertragskraft erfordert verdichtete Arbeitsfähigkeit, erfordern Düngung und reiche Anwendung von Maschinen. Alles das mag herzlich schwer zu beschaffen sein in diesem Kriege, der auf England aus der Mannigfaltigkeit seiner Erzeugung in die Einförmigkeit einer Munitionswerkstätte zurückgeführt hat.

Wie steht es wohl mit dem Vieh, dem Lloyd George eine reichlichere Menge Fleisches als bisher entnehmen will, um die Engländer von südamerikanischen und australischen Zufuhren unabhängiger zu machen? Die Viehzucht Englands hat sich, wenn auch weit hinter dem Bedürfnis zurückbleibend, einen hohen Grad der Pflege und der Entwicklung gewahrt. Aber gerade sie ist ein Werk höchsten Züchterfleißes und bedarf, wenn sie auf gleicher Höhe und Leistungsfähigkeit bleiben will, wiederum der Hände, die in Nordirland die Flinte spannen.

Und endlich sieht man mit besonderer Genugtuung, daß auch das Eisen den Engländern knapp wird. Schon seit Jahrzehnten blieb die Entwicklung des Eisenerzeugnisses in England hinter der Deutschlands und Frankreichs zurück. Mit der Erschöpfung der heimischen Erzgänge war die britische Eisen- und Stahlindustrie in zunehmendem Maß auf die Zufuhr ausländischer Erze verwiesen, mit höheren Prozentätzen des Verbrauchs als irgendein anderer der großen eisenverarbeitenden Staaten Europas oder Amerikas. Da will nun Lloyd George durch das Zu-

rückgehen auf geringerehaltige Erze die Zukunft gefunden haben. Aber wenn nun auch die ganze Entwicklung der modernen Eisenindustrie in Deutschland und Frankreich auf einem solchen Vorgang beruht, so hat sich dieser in Jahrzehnten vollzogen, und gerade England hielt indessen zäher als jeder andere der eisenverarbeitenden Staaten an dem Bessmerverfahren fest, das nur den hochwertigsten phosphorarmen Erzen entspricht. Vorausgesetzt, daß tatsächlich in England in einem Maße, das irgendwie in Betracht kommt, Vager mit geringhaltigen Erzen vorhanden sein sollten, so würde es sich auch hier um eine Umstellung handeln, um eine Umgestaltung des ganzen Verfahrens, das mitten im Kriege bei mangelnden Arbeitskräften durchzuführen wohl schwerlich gelingen könnte.

Doch dem sei wie ihm wolle, schon daß Lloyd George solche Ratsschlüsse zu erteilen sich genötigt sieht, daß er das ganze Leben der Engländer sowohl im Verbrauch als auch in der Erzeugung der Waren völlig umgestalten muß, gibt den glänzendsten Beweis für den furchtbaren Druck, den die Unterseeboote auf die „Herrin der Meere“ ausüben. Die würgende Kette, die der englische Vernichtungsgedanke den Mittelmeeren um den Leib geschlungen, drückt sich nun schmerzhaft auch in das Fleisch des britischen Volkes. Man hat sich augenscheinlich in der eigenen Schlinge gefangen.

### Im Abgeordnetenhaus.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag die Generaldebatte zum Ruitgesetz beendet. Während Abg. Dr. Kaufmann (Str.) die Einführung des Religionsunterrichts auf für die weiblichen Fortbildungsschulen forderte, erklärte sich der Abg. Adolf Hoffmann in längerer Rede gegen alle Verkürzungsbestrebungen. Er forderte die völlige Trennung der Kirche von der Schule und der Kirche vom Staate und regte entsprechend diesem Grundsatze die Streichung derjenigen Positionen aus dem Etat an, die für die Kirche ausgemessen sind. Im weiteren Teile seiner Rede beschäftigte er sich eingehend mit den Erscheinungen des Krieges, wobei er u. a. auch behauptete, daß nicht nur die christliche Kirche, sondern auch die internationale Sozialdemokratie zusammengebrochen sei, da die offiziellen Parteistimmungen verjagt und schmählich vor dem Gegner kapituliert und sich ihren ehemaligen Todfeinden an den Hals geworfen hätte.

Nach einer scharfen Erwiderung des Abg. Dr. von Campe, der dem Abg. Adolf Hoffmann vortarf, daß er über Dinge gesprochen habe, von denen er nichts verstehe und der Krieg auf ihn keinerlei Wirkung ausgeübt habe, verbreitete sich Abg. Ramdohr (freikont.) über die Jugenderziehung, der er ein großes Lob spendete.

Als letzter Redner kam Abg. Saniß zu Worte, der an der Hand der kriegerischen Ereignisse dem Nachweis führte, wie unberechtigt der Satz gewesen ist, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne; auch die Nichtchristen im deutschen Heere hätten ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan, und es liege deshalb kein Grund vor, ihnen die Gleichberechtigung noch ferner zu verweigern. Im weiteren Verlauf seiner Rede protestierte Saniß gegen die Art und Weise des Schulunterrichts, der zum Teil mißbraucht werde, um den Chauvinismus zu züchten. Er wies darauf hin, daß bei uns im Volksschulwesen noch sehr viel im argen liege, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Klaisenschulen in das neue Deutschland nicht mit hinübergenommen werden mögen. Die Sozialdemokratie werde nach wie vor schärfste Kritik an den zutage getretenen Mißständen üben; sie tue das in dem Bewußtsein, daß sie auf diese Weise am besten dem Vaterland diene.

### Notizen.

Die Parteien des Reichstags. Nach dem neuesten Verzeichnis, das vom Bureau des Reichstags ausgegeben wird, steht an der Spitze der Parteien das Zentrum mit 91 Mitgliedern. Es folgen die Sozialdemokraten mit 89, die Fortschrittliche Volkspartei mit 45 (dabei ist Dr. Raempf, der als Präsident seiner Fraktion angehört, nicht mitgezählt), die Konservativen mit 45, die Nationalliberalen mit 44, die Deutsche Fraktion mit 26, die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft mit 19, und die Polen mit 18 Mitgliedern. Keiner Fraktion gehören 15 Abgeordnete an. Erledigt sind sechs Mandate, darunter die beiden sozialdemokratischen von Metz und Potsdam (Weiß und Liebknecht).

Das Herrenhaus. Die nächste Sitzung des Herrenhauses wurde für den 9. März nachmittags 2 Uhr anberaumt. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Württemberg.

Ein Eisenbahn-Kriegsamt. Mit Rücksicht auf das starke Anwachsen der Geschäfte der Eisenbahnabteilungen nahm der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Trennung der bisherigen Verkehrs- und Betriebsabteilung vor. Es ist eine neue Abteilung ausschließlich für den Eisenbahnbetrieb gebildet worden, deren Leitung einweilen einem betriebsrechtlichen Präsidenten übertragen wurde, der bisher die Generalbetriebsleitung besorgte. Gleichzeitig mit der neuen Abteilung trat eine „Kriegsbetriebsleitung“ in Wirksamkeit, die aus dem Direktor der neuen Betriebsabteilung und dem Kommissar des Chefs des Feldbahnbauwesens besteht. Die übrigen deutschen Staatsbahnenverwaltungen abordneten der Mehrzahl nach bereits Vertreter in die Kriegsbetriebsleitung. Die entsprechende Ergänzung des Etats wurde von der vereinigten Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses ohne Widerspruch einstimmig bewilligt.

Flieger-Bomben auf einen Transportdampfer. Ein deutsches Seeflugzeug hat im nordägäischen Meer einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben beworfen, trotz starkem Geschützensfeuer und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge, welche es wohlbehalten zurück.

Hollands Schwierigkeiten. Im Anseherdom fand gestern eine Kundgebung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften statt. Der Vorsitzende Oudegeest forderte die Delegierten auf, ruhig zu bleiben und ruhiges Blut zu behalten. Das sei immer noch die einzige Art das Land außerhalb des Krieges zu halten. Den Verhandlungen wohnten 1200 Delegierte bei, die 170 000 Arbeiter vertraten. Der sozialistische Schöffe von Amsterdamm Witsaal erklärte, daß die am Freitag versenkten Schiffe genug Mehl hatten, die ganze holländische Bevölkerung eine Woche lang mit Brot zu versorgen, und außerdem noch Pflanzenfett, Viehfutter und andre Lebensmittel verfrachtet hätten. Redner trat für Rationierung ein, warnte jedoch das Volk davor, eine Rationierung zu verlangen, mit der die jetzige Lebensmittelhaltung fortgesetzt werden könne. Ein Beschluß der Versammlung forderte sofort von der Regierung die Verteilung billiger Lebensmittel und Verhinderung jeder Zurückhaltung von Lebensmitteln.

### Erfolg in den Waldkarpathen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 12. Februar 1917. (Anstich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Erkundungsvorhänge gegen einige Stellen der Artoisfront wurden abgewiesen.

Im Ancre-Gebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Abbruch der Fehlung.

Westlich von Bailly an der Aisne wurde eine unserer Flugabwehrstellungen von den Franzosen überrollt. Durch Gegenstoß kamen die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer schickten französische Teilungskräfte, die nach starkem Feuer nichts gegen unsere Graben nördlich von Avocourt vorbrachten.

Westlich von Martich (Bogelen) schlugen Artilleriemunition von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Reiderseits der Salepina-Strasse im Südteil der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter russischer Angriff unsere Truppen in den Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen; 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nicht Neues.

#### Mazedonische Front.

Im Cerna-Fluge griffen die Italiener die von uns am 12. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Farakovo nach ausgiebiger Feuertvorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen; kein Substitut Boden ging und verloren.

#### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

#### Englischer Heeresbericht.

Vom 27. Februar. Wir machten weitere Fortschritte nördlich und südlich der Ancre. Nichts nahmen wir das Dorf Barque. Heute besetzten wir Ligay und setzten uns in den westlichen und nördlichen Verteidigungsanlagen von Ruifeng-aumont fest. Am Morgen machten wir einen Vorstoß in die feindlichen Stellungen südwestlich Lens, wir gerieten unter Feindfeuer und Maschinengewehrstellungen. Ein anderer erfolgreicher Vorstoß wurde nördlich östlich Armentières durchgeführt. Wir drangen in drei Linien feindlicher Graben ein, beschädigten die Verteidigungsanlagen stark und machten 17 Gefangene. Die Artillerietätigkeit hielt nördlich und südlich der Somme an.

**Rümmelgewürz** für Kohlrüben, Wurst usw. Harz. Musche, Wilhelmstraße 11.  
**Speisemohrrübenacker** für die jährigen Bearbeitung abzugeben Nachtwache 48 a.  
**Haus- und Küchengeräte** Wasch- und Wringmaschinen, Wäschereifen, Waschtische, Wäscheservice  
**Emaille-Geschirre!** Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan, Steingut - Luxus- und Lederwaren, Jubiläum-, Geburtstags-, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke - Verlobungs-Gegenstände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine  
**Max Weisser** Großhandlung - Einzelverkauf  
Magdeburg - Kaiserstraße Nr. 9 - Ottenstedter Straße Nr. 2. Rabattparaworken. 3340

**Pferde** - Stutthaare, - Mähnenhaare, - Fesselhaare, - Schurhaare, gewaschene Ochsenchwanzhaare, Ziegenhaare, Schweineborsten und Schweinehaare taufe für Zerkleinerung.  
**E. Liebenow, Magdeburg,** Sternstraße 29.  
Durch Befamntmachung vom 1. März 1917 - Nr. 8900/1. 17. Z. K. W. - habe ich eine Bestandserhebung und Beschlagsnahme von Rottsch, Kottsch und den daraus hergestellten Gabel- und Fertigungsbildern verhängt. Die Befamntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ordentlicher Weise veröffentlicht worden. Magdeburg, den 1. März 1917.  
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armee-Korps. Fritz von Sander, General der Infanterie. a la suite des Aufstiegs-Patrolles Nr. 2. 216

Patent-Zwilling-Schnell-Waschmaschinen 3344 die besten der Welt  
**Kruse** Magdeburg-Neustadt Lübecker Straße 105  
Reine **Partieposten** bieten große Vorteile.  
**Anzüge** für Herren und Knaben liefert Kruse für Maßarbeit. Hoch Serat aus guten Stoffen. Zurückgekauft und neu. Bei Bedarf werden Bezugspreise von mir bezogen.  
**Sieverlings** Etagegeschäft, Markt 17, 17.

Beranlagt durch die große Skalantität in der  
**Müll- und Ascheabfuhr** hat sich der Hausbesitzer-Verband genötigt gesehen, eine **Genossenschaft** für Müll- und Ascheabfuhr zu gründen, der sofort eine große Anzahl von Mitgliedern beigetreten ist.  
**Alle Hausbesitzer Magdeburgs** werden gebeten, sich der Genossenschaft anzuschließen und die Anmeldung umgehend in dem Bureau des Hausbesitzer-Verbandes, Breitenweg 195 (Gangang Seierstraße) zu vollziehen, damit die Verhandlungen mit dem Magistrat und den Abfuhrunternehmern unverzüglich zu einem Ergebnis geführt werden können.  
Genossenschaftsanteil 50.- Mk., Beitrittsbeitrag 50.- Mk. Es ist notwendig, daß mehrere Anteile erworben werden.  
G. Schaefer, Stadtrat, Friedr. G. Reichel, Architekt u. Stadterodmeter, G. Stark, Lehrer u. Stadterodmeter.







## Deutscher Reichstag.

Die allgemeine politische Erörterung machte im Reichstag am Mittwoch keine sonderlichen Fortschritte. Aus dem Hause kamen nur drei Redner zu Worte: der Nationalliberale Schiffer, der Reichsparteiler Mertin und der Abgeordnete Bedebour für die Arbeitsgemeinschaft.

In Schiffer sprach die beifriedliche Richtung der Nationalliberalen; morgen wird diese Partei durch Herrn Stresemann die andre Seite zeigen. Schiffers Rede war stark demokratisch gefärbt. Er richtete scharfe Angriffe auf die Fideikommissvorlage und forderte, ohne sich über das Wie näher auszulassen, alsbald eine preussische Wahlrechtsreform. Von der Verschörmattinee bei Adlon rückte er weit ab und wollte sie nicht ernst nehmen.

Nach einer herzlich unbedeutenden Rede des Herrn Mertin kam Bedebour zum Wort, um in recht langen Ausführungen die bekannnten Anschauungen der Mehrheit seiner Freunde — nicht aller — zu entwickeln, denn er ist Gegner des Verteidigungsnihilismus. Im Zentrum seiner Ausführungen stand das berühmte Rezept, wie der Friede unter allen Umständen herbeigeführt werden kann. Es hat den Vorzug der Simplität: Zunächst lehnt man in Deutschland die Kriegskredite ab. Tut das der Reichstag in seiner Mehrheit, dann muß die Regierung von ihren Stühlen aufstehen und einer bessern Platz machen, die mit einem Friedensangebot ohne Annexionen und ohne Entschädigung in die kämpfende Welt tritt. Die Völker im andern Lager tun das gleiche, auch sie zwingen ihre Regierung zum Frieden, und dann ist der Friede da. Der kleine Zwischenruf: Und wenn nicht? stürzte das ganze Lustgebäude freilich sofort über den Haufen.

Der Redner würzte seine Ausführungen zum Gaudium der Gegner mit reichlicher und wenig geschmackvoller Polemik gegen die sozialdemokratische Fraktion. Daß Scheidemann der Reizprediger Bethmanns gewesen sei, schlug besonders auf der Rechten ein. Dieser Ausfall gegen Scheidemann blieb nicht der einzige. Der Angegriffene schenkte ihm nichts, und traf ihn in einer persönlichen Erwiderung so scharf, daß der Wortgewandte nichts Rechtes zu erwidern mußte.

Im Verlauf der Debatte hatte der Staatssekretär Zimmermann über Verhandlungen mit Dänemark wegen eines Lebensmittelabkommens andeutungsweise berichtet und bestätigt, was in der Presse schon bekannt war, daß Verhandlungen mit Amerika über die Freigabe von Personenschiffen begonnen, aber im ersten Anfang steckengeblieben seien.

Der eigentlichen Etatsdebatte war ein Versuch der bayerischen Militärverwaltung vorangegangen, das Verhalten des Münchner Generalkommandos in Sachen der Malzjehung im Lichte mildernder Umstände erscheinen zu lassen.

Wir verweisen im übrigen auf den nachstehenden Bericht:

84. Sitzung.

Berlin, 28. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich, Graf Koeborn.

Die erste Lesung des

### Etats und der Steuervorlagen

wird fortgesetzt.

Bayerischer Militärbevollmächtigter General v. Köppl: Die von Herrn Scheidemann gestern gezeigten Malzjehungen haben den Finanzausschuß des Bayerischen Landtags schon ausführlich beschäftigt. Nach den Ausführungen der leitenden Persönlichkeiten dort sind die erhobenen Vorwürfe nicht gerechtfertigt. Was die Angriffe gegen das stellvertretende Generalkommando des ersten Armeekorps betrifft, so hat der bayerische Kriegsminister in jenem Ausschuß seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Generalkommando, das während der Dauer des Krieges gerade auf kriegswirtschaftlichem Gebiet sehr verschiedene und in einzelnen Fällen vorbildliche Maßnahmen getroffen hat, auch bei Annahme der sogenannten Sühnegelder die beste Absicht im Auge hatte (Sachen links) und von einer Rücksichtnahme auf bestimmte Persönlichkeiten keine Rede sein könne. Der bayerische Kriegsminister hat aber gleichzeitig und rückhaltlos zugegeben, daß diese Maßnahmen keine glückliche, im Gegenteil bedenklich war (Rufe h. v. Soz.: Na also!) und hat sehr bedauert, daß seine Entschuldigungsanträge erfolglos sind. Inzwischen ist die Angelegenheit den Gerichten übergeben worden, der Rechtspruch steht noch aus. Die Bemerkungen des Abg. Scheidemann über den bayerischen Verkehrsminister muß ich gleichfalls zurückweisen, sie treffen nach den Aufklärungen im Finanzausschuß nicht zu.

Abg. Schiffer (natl.): Der Kanzler sagt mit Recht, wir hätten in dieser Zeit nur an eins zu denken: an Kampf und Sieg. In dieses große Bild paßt die Fideikommissvorlage aber auf keinen Fall hinein. (Lebh. Zustimmung links.) Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit dagegen, daß das Fideikommisswesen überhaupt gesetzlich stabilisiert werden soll, und zwar noch vor Ablauf des Krieges. Die Fideikommissvorlage bedeutet zweifellos eine Vergrößerung des Großgrundbesitzes. Wenn man im Krieg eine so heiz umstrittene Vorlage wie das Fideikommissgesetz erledigen will, dann muß auch Zeit für eine Wahlrechtsvorlage sein. In die Zeitumstände unserer Zeit, in die Gesamtlage unseres Volkes gehört derartiges nicht hinein. (Sehr richtig!) Die Stimmung unserer Zeit ist feierlich und wehrhaft, sie drückt sich aus in dem festen Entschluß, das Letzte und Höchste aus unserem Volke herauszuholen, um den Sieg zu erringen. (Bravo!) Dem Entschluß zum uneingeschränkten U-Boot-Krieg hat unser Volk einstimmig begrüßt. Daran ändert auch der Widerspruch des Abg. Bedebour nichts, der ebenfalls ein Einzelvorgang ist wie die Verschörmattinee im Hotel Adlon, die ich wirklich nicht ernst nehmen kann. (Weiterleit.)

Nach der Ablehnung unseres Friedensangebots besteht es selbstverständlich nicht mehr und kann uns nicht hindern, in der Auswertung der militärischen Lage, wie sie beim schließlichen Friedensschluß sich gestalten werden wird. Dabei wird die Frage einer Kriegsentchädigung sicherlich auch eine große Rolle spielen. Der Erfolg des U-Boot-Kriegs ist erfreulich, der Schrecken schreitet durch die Welt und lähmt jeden Verkehr unserer Gegner und auch der Neutralen. Und gerade dadurch nähern wir uns dem Ziele. Wenn Amerika an die Seite unserer Gegner tritt, so ist das gewiß keine kleine Sache, aber auch das darf uns nicht irre machen in der Beurteilung der Gesamtlage. Präsident

Wilson hat durch die Abgabe der neutralen Staaten einen Mißerfolg gehabt, und seine Einbuße an Prestige, an moralischen Einfluß muß für unsere Sache hoch eingeschätzt werden. Wir können die weitere Entwicklung ruhig abwarten, wir sind gefaßt, gewappnet und gerüstet.

In bezug auf unsere Ernährung besteht eine objektive Gefahr, als ob nicht genug da wäre, durchaus nicht. Aber die Art der Verteilung läßt zu wünschen übrig. Weder die Nützlichkeit noch die Gerechtigkeit sind bei der Art der Regelung zu ihrem Rechte gekommen. Wir leiden geradezu unter einer Lebensmittelorganisation. Notwendig ist die Erfassung vor allem der unmoralischen und unreellen Kriegsgewinne. Solche Gewinne müssen konfisziert werden; natürlich unter Schaffung aller möglichen Kautelen, daß wirklich nur solche Gewinne von der Konfiskation erfaßt werden. In unserem ganzen Wirtschaftsleben schreitet die Organisation rapid fort. Besonders die Arbeitnehmer werden in die Organisation geradezu hineingetrieben. Die große Aufgabe des Liberalismus ist es, die Zeichen der Zeit zu beachten und ihre Ansprüche zu befriedigen. Ich stimme dem Reichstagsler zu, wenn er sagte, das Volk ist jetzt ein andres, und es kommt nicht darauf an, es zu belohnen, sondern lediglich darauf, den Schluß aus den Tatsachen zu ziehen. Ich sage: nicht weil die Wahlreform vom König verprochen ist, ist sie notwendig, sondern weil

### die Wahlreform notwendig

ist, hat sie der König verprochen. (Sehr gut links) Wir dürfen vor allem den Geist dieses Krieges nicht verlieren. Dieser Geist des Tragens und Duldens, des lauten und stillen Heldentums muß in veränderter Form, aber unverändert in seinem Gehalt auch nach dem Kriege weiterwirken. Ich würde es bedauern, wenn der Geist der Reaktion wie nach den Freiheitskriegen auch nur versuchen wollte, sein Haupt nach diesem Kriege zu erheben. Das Bild der Weltgeschichte würde sich zertrümmern und würde damit vielleicht auch manches Gute beiseitigen, was wir gern festgehalten hätten. Der neuen Zeit zu genügen, muß der Geist des Reichstags sein. Wenn wir mit deutschem Idealismus an diese Aufgabe herangehen, dann wird die deutsche Zukunft in dem Glanz und der Herrlichkeit erstrahlen, wie wir das wünschen. (Lebh. Beifall links)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann: Mit Dänemark haben in der Tat Verhandlungen über ein Lebensmittelabkommen stattgefunden, die vorzeitig durch eine Jubelstimmung dänischer Blätter bekannt geworden sind. Ueber den genauen Inhalt kann ich leider nichts mitteilen. Jedenfalls trägt diese Abrede, wenn sie überhaupt zur Durchführung kommen sollte, unsere wirtschaftlichen und militärischen Interessen durchaus Rechnung; unsere Handelsbarriere gegen England würde dadurch nicht durchbrochen werden.

Was die Verhandlung mit Amerika betrifft, so haben wir auf eine uns über die Schweiz mitgeteilte Anregung hin uns zu solchen Verhandlungen bereit erklärt, unter der Voraussetzung, daß dadurch die Handelsbarriere gegen unsre Feinde nicht beeinträchtigt wird. Wir waren also bereit, über die Freigabe von Personenschiffen erneut zu verhandeln. Amerika hat daraufhin in höflicher Form erwidert, es wäre ebenfalls zu Verhandlungen bereit, falls Deutschland die Blockade vom 31. Januar widerrufen. (Lachen.) Damit sind die Verhandlungen von vornherein als gescheitert zu betrachten. Dem Bedauern über den Unfall der holländischen Schiffe schließt sich die faulerische Regierung an. Es ist unsererseits nichts bekannt worden, um ihm vorzubeugen. Ich gebe dem Wunsch Ausdruck, daß die Neutralen derartige Fahrten aufgeben und ihre Schiffe auflegen möchten; sie würden dadurch ihren eigenen Interessen dienen

### Eine Handvoll Erde.

Roman von Clara Viebig.

(28. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten

Als Hippelt sein Haus betrat, kam ihm seine Frau erregt entgegen. Nicht, daß sie sich wegen seines langen Ausbleibens geängstigt hatte, sie war empört über Albert, den Diener. Auf ihrer magern Wadenknochen brannten zwei tote Flecken. So ein unverdämmt Mensch! Das war ihm nicht genug gewesen, was sie ihm zugeteilt hatte vom Schellfisch am Mittag — den ganzen großen Kopf und das Schwanzteil — „Fische machten nicht satt“. Er verlangte zum Nachmittagskaffee zwei Schrippen, und die gekümmert. Und am Abend Belag!

„Gib sie ihm doch,“ sagte Hippelt schwach. Er war todmüde.

Was, auch er gab dem Dummel recht, diesem Freßfack, diesem Gierhunger?

Der Diener, der gekommen war, seinem Herrn aus dem Heberzieher zu helfen, stand mit gesenktem Kopfe. Ruhig ließ er die Scheltworte der Frau über sich ergehen. Als Hippelt sagte: „Gib sie ihm doch,“ war nur ein leiser triumphierendes Rächeln über sein Gesicht gegliedert. Jetzt hob er den Kopf: „Herr Hippelt werden entschuldigen, ich bin groß und stark, ich wasche immer noch, ich kann wirklich nicht dabei bestehen. Ich bin nicht unverdämmt, aber andre Diener kriegen anders zu essen!“

Was, er beklagte sich noch? Ein Mensch, der wie ein Sohn im Hause gehalten wurde? Wohl gar kühnigen wollte so einer, der nie und nirgend eine Stelle gefriegt hätte! Wer hatte wohl so einen, aus der Fürsorge Entlassenen gemessen?! Die Frau regte sich noch immer mehr auf. Ihre schrillen Töne hallten gellend wider im leeren Hausflur. Draußen heulte der Hund auf.

Der Burche, der bis dahin noch immer den Rücken krumm gemacht hatte, schmeckte jetzt auf. In seiner ganzen Schamhaftigkeit stand er, sein unterwürfiger Blick wurde stielend: was unterstand sich das Weib? Eine solche Empörung, ein wütendes Beleidigen lag deutlich auf seinem Gesicht, und etwas Drohendes.

Die Frau bemerkte es nicht in ihrer Wut, aber Hippelt sah es. Sophie sollte schweigen — o, wenn die müßte! „Galt Deinen Mund!“ fuhr Hippelt sie grob an. Und dann wandte er sich zu dem jungen Menschen, der knarrende Ton seiner Stimme mühte sich förmlich zum Schmeicheln: „Na, Albert, Sie werden doch nicht! Sophie, gib ihm die zwei Schrippen!“ Als sie noch zögerte, ihn ganz entsetzt ansah ob solcher Freigebigkeit, schrie er zornig: „Sofort, sage ich!“ Er holte eine Mark aus der Westentasche: „Da, Albert! Kaufen Sie sich eine Wurst oder Schinken, was Sie wollen!“

Die Frau machte den Mund auf, sie holte schon Atem zum Reden, aber sie machte ihn schnell wieder zu, ein so zorniger Blick schoß aus Herrn Hippelts Augen, daß sie sich nicht mehr getraute. Kopfschüttelnd ging sie: Hippelt mußte verrückt geworden sein.

Albert dankte. Aber seine Haltung war nicht die des Dieners vor seinem Herrn.

In dieser Nacht fühlte sich Hippelt recht unwohl. Er hatte geschlafen, doch er wachte plötzlich auf. Mit einem jähen Schreck. Er tastete nach der Uhr auf seinem Nachtschisch, aber unter seiner unruhigen Hand gingen immer wieder die Zündhölzer aus, er konnte nicht nachsehen, wie spät es war. Das angestrengte Laufen gestern abend — o Himmel, war er nervös! Er war entschrieben zu rasch gegangen. Solch eine Dummheit, was sollte ihm wohl im Walde passieren — aber der Albert, der Albert! Wie der aufgemußt hatte! Er mußte Sophie strenge Weisung geben: so etwas durfte nicht noch einmal vorkommen. Ein Glück, daß der Bengel nicht wachte, nicht ahnte — — aber besser wäre es auf alle Fälle, man wäre ihn las. Wenn er doch nach Amerika ginge oder in die Kolonien — das Reisegeld würde er ihm schon geben. Dann kam der nicht wieder!

Mit einem Seufzer der Erleichterung streckte sich Hippelt lang. Aber er fand kein Behagen in diesem Ausstreden. Es war so entsetzlich still um ihn; und auf der Straße war es auch so still. Eine drohende Stille. Er konnte sie gar nicht ertragen heute. Also darum war er hier herausgezogen, um sich so zu ängstigen vor Stille und Einsamkeit?! Er hatte es sich so schon gedacht nach der verstaubten Luft seines Kontors, das im Winkel lag, einmal

frei atmen zu können, der Rentier hier zu sein, nichts, gar nichts andres. Der in Berlin war ein anderer Hippelt, hier war er der Hippelt der Gartenstadt, der Herr Rentier, der im Kieferngrund seine beidseitige Villa hatte, der nach niemand fragte und nach dem niemand fragte. Warum trieb ihm denn nur jetzt die ungeheure Stille den Angstschweiß auf die Stirn? Sie tat ihm doch nichts — doch, doch! Mit vorquellenden Augen starrte Hippelt in einen Winkel.

Wäre er doch heute nicht so weit auf das verwünschte Feld gelaufen — nein, nein, hätte er doch dem Albert nicht ins Haus genommen! Das einzige Mal, daß er sich hatte rühren lassen — — was war es für eine Freiheit von der Person gewesen, ihn rufen zu lassen! Hätte die nicht sterben können, ohne daß sie ihn noch einmal sah?! O, wie dumm, wie dumm war er gewesen! Sie hatte ihn beschworen, den Zungen aus der Fürsorge-Erziehung zu sich zu nehmen — wurde ihm das so gelohnt?! Er stieß mit den Füßen unten gegen die Bettstatt, sein Herz schlug rasch und hart, er fühlte das schmerzhafteste Tack-tack bis in den Hals.

„Sophie!“ Er rief. Die Frau schlief nicht mit ihm in derselben Stube; wo ihr Bett hätte stehen sollen, stand der Geldschrank. Er rief noch einmal, aber sie hörte ihn nicht. Niemand hörte ihn. War er denn ganz allein?

Er veruchte aufzustehen, da stieß er den Kopf gegen den Geldschrank. Das beruhigte ihn: sein Geldschrank, sein Geldschrank! Was fiel ihm eigentlich ein, warum war er so aufgeregt? Der Albert hatte ja gar keine Ahnung. Ein zufälliges Glied war es für den Zungen aus der Fürsorge-Erziehung gewesen, daß ein Herr Hippelt, der gerade verzog aus dem Sündenbabel, einen einfachen Diener nötig hatte für seine Villa.

„Ruhig doch,“ murmelte Hippelt und preßte die Hand auf die Stelle der Brust, wo das Herz sitzt. Wenn er jetzt nur einen Schluck Wasser hätte! Ein trocknes Hüfteln entrang sich ihm, die Kehle war ihm eng. Eine Beklemmung kam über ihn. So ähnlich hatte er's vor einiger Zeit schon einmal gehabt, aber er hatte es nicht weiter beachtet. So schlimm wie dieses Mal war es auch längst nicht gewesen. Eine bleierne Hand legte sich ihm auf Kehle und Brust — au, au, das schnürte ja zu!

(Fortsetzung folgt.)



und dazu beitragen, daß das erstrebte Ziel der Freiheit der Meere um so schneller erreicht wird. (Beifall.)

Abg. Mertin (Deutsche Fraktion): Für den U-Boot-Krieg übernehme wir die volle Verantwortung. (Sehr wahr! rechts.) Das Los der Neutralen wollen wir nach Möglichkeit erleichtern, aber an der Unerschütterlichkeit unseres Entschlusses darf kein Zweifel sein. In seinen Verhandlungen mit Amerika hat Deutschland eine Engelagebude bewiesen. Für Werten auf die Probefische haben wir kein Verständnis. Uns liegt nichts ferner als eine unbedingte Offensive gegen Amerika. Redner tritt für eine ausreichende Kriegsentschädigung ein und bedauert, daß man bei der polnischen Frage das Versprechen, das Volk bei der Friedensgepalung mitreden zu lassen, nicht gehalten, und hofft, daß die nächste Kriegsentschädigung die Friedensanleihe sein wird.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-G.):

Meine Fraktion sieht auch diesmal wieder allein in Opposition gegen das ganze herrschende System, andre Parteien suchen auch den Ansehen der Opposition zu erwecken, sitzen aber die Regierung und suchen sich nur einen einzelnen Minister aus, um in der Opposition gegen diesen sich als treue Volksvertreter zu beweisen. (Heiterkeit.) Redner kommt auf den Fall des Abgeordneten Beveque zurück und verlangt völlige Wiederherstellung der Freiheit dieses Abgeordneten. Er ist übrigens nicht in Schußhaft genommen, sondern nach Hinterbannverfahren verurteilt worden, was übrigens dasselbe ist wie in Rußland die Verurteilung nach Sibirien. (Große Heiterkeit.)

Der Reichstangler erwähnte die englischen Grenz im Burenkrieg. Er hätte aber auch erwähnen müssen, daß es nachher die Engländer verstanden haben, durch Gewährung voller Selbstverwaltung die neu gewonnenen Buren für sich zu gewinnen. (Sehr richtig! h. d. Soz. Arb.-G.) Der preussisch-deutschen Regierung ist das in Eljasz-Lotringen nicht gelungen. Ich verweise auch auf das jetzige Verhalten der Regierung gegen die Belgier. Wir sind vielfache Klagen zugegangen über Mißhandlungen belgischer Arbeiter, die zwangsweise nach Deutschland übergeführt worden sind. (Hört, hört! h. d. Sozialdemokratischen Arbeiterspartei.) Politische Sozialisten, die nichts getan haben, als ihre sozialistische Gesinnung in dem angeblich befreiten Polen zu betätigen, werden unter unerhörten Beschränkungen ihrer Freiheit nach Deutschland geschleppt, trotzdem keinerlei Anklage gegen sie erhoben ist. Wir verlangen, daß diesen Verfolgungen ein Ende gemacht wird. (Bravo! bei der Soz. Arb.-G.)

Unser Parteigenosse Eichhorn bei 6 1/2 Monate in Untersuchungshaft gewesen, der Neudammalt hat die Anklage wegen verurteilten Landesverrats fallen lassen, Eichhorn wurde die verhängte Strafe auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet, er war also frei. Als er aber das Reichsgericht als freier Mann verlassen wollte, wurde er von demselben Reichsamt auf Anordnung des Oberverwaltungs in den Kassen in Schußhaft genommen. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.) Das ist die tollkühnste Willkür der Generalstaatsanwaltschaft gegenüber oppositionellen Sozialdemokraten. Es handelt sich hier um eine Rechtsverletzung unermesslicher Art, gegen die jeder werthvolle Volkstribunale aus Pflichtprotesten muß. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.)

Ich komme nun auf das

### Friedensangebot

der deutschen Regierung. Dem Jodel wurde von vornherein ersichtlich, daß ein wesentlicher Grundpunkt seiner durch die Einräumung des Kaiserthums Rollen vorweggenommen war. Diese liegt in Widerspruch zu dem Postulat in der deutschen Note an Amerika: Wir treten ein für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Man weiß offenbar die Polen wieder durch einen Selbstbestimmungs für Deutschland gewonnen. Gehen Sie denn auch immer nicht begreifen, wie wenig diese demagogischen Zusammenhänge zu bedeuten haben, trotz all der Erfahrungen mit dem Georg des Mikalans, dem Ferdinand. Die einzigen Könige, die Sympathie für Deutschland besitzen haben, sind portugiesischen Gelübde der Bourbonen in Spanien und der Verlobte in Schweden. (Heiterkeit.) Es gibt ja keine internationale Familie als die Dynastien. Ein Arbeiter bleibt deutsch oder französisch, wo er wohnt, oder so 'n Pring machst seine Nationalität wie ein Hund. (Heiterkeit.) Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.) Das ganze monarchische System paßt aber nicht mehr in unsere Zeit, es muß durch aufgegeben werden, übermü. (Bravo! h. d. Soz. Arb.-G.) Der Jodel der Proklamations des Königreichs Polen war ja doch nicht ein, die Polen zu befreien, sondern neue Kolonien für die deutsche Krone zu gewinnen. Sie treiben die ganze Politik nach dem Grundgedanken eines preussischen Kolonialismus, der nach Syrien in alle Richtungen von oben herab hinunterblickt. Ich erinnere an das unglücklich beendete Spiel des Herrn v. Tschirch. Wenn immerdar wird, denn hier die Unerschütterlichkeit auf. Das Friedensangebot hätte nur einen Sinn

gehabt, wenn die deutsche Regierung auf alle Annexionen verzichtet. Der Reichspräsident des Herrn v. Bethmann-Hollweg, Herr Scheidemann, behauptet zwar, daß das der Fall ist, aber diese Behauptung ist eine Unehrlichkeit. (Vizepräsident Dove: Sie dürfen einem Abgeordneten nicht Unehrlichkeit vorwerfen.)

Was der Reichstangler eigentlich will, hat er auch gestern wieder nicht gesagt, er hat lediglich den Kaiserkrone neue Aufgaben gegeben. Wir verlangen ein Friedensangebot, das die Völker wirklich befreien kann. Dann wird der Friede von uns gewillt annehmen, daß auch die Regierungen dazu gebracht werden, sich entgegenkommend zu verhalten. Die Schürung des Hasses zwischen den Völkern, die Bisserei verurteilen auch wir. So können nur ganz verführte Menschen, die Deutschen mit Hunnen vergleichen, wie das jetzt in England geschieht. Aber wenn haben wir das zu verdanken? Doch dem Herrn, der bei der Entsendung der Chinaexpedition die deutschen Truppen aufzuredete, sich in Feindesland die Hunnen zum Vorbild zu nehmen. „Paradon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht“ — ich sehe, Sie kennen alle die Geschichte. (Heiterkeit.)

Wir allein haben das Recht, die Völker zum Frieden aufzurufen. Herr Scheidemann hat ja gestern auch damit renommirt, aber er hat kein Recht dazu, denn er unterstützt die Regierung durch Bewilligung der Kredite. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G. Lachen h. d. Soz.) Daß wir die Ausdehnung des U-Boot-Krieges ablehnen, haben wir schon in unserer neulichen Erklärung gesagt. Er widerspricht ebenso wie der englische Ausdehnungsplan den Geboten der Menschlichkeit. Auch seine praktischen Erfolge rechtfertigen keineswegs, die ungeheuerlichen Konsequenzen zu riskieren, die daraus erwachsen müssen. Ein Krieg mit Amerika wäre wirtschaftlich von den fürchterlichsten Folgen. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.) Er würde uns auch noch die Deutschen in Amerika entfremden, die jetzt in einen schmerzlichen Gewissenstypus kommen.

Ran verweist auf die oberste Heeresleitung. Es ist aber ein Mangel an Verantwortlichkeit, wenn die Parteien sich verhalten hinter Hindenburg und ihn zum unfehlbaren Papi machen. Auch die sozialdemokratische Fraktion trägt mit die Verantwortung für den ungeliebten U-Boot-Krieg, wenn sie auch aus Mangel an Mut diese Verantwortung ablehnt. Die sozialdemokratische Fraktion übernimmt durch ihre Bewilligung der Kredite überhaupt die politische Verantwortung für den Krieg. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.) Wir tragen die Verantwortung für die Ablehnung der Kredite mit gutem Gewissen. (Zurufe h. d. Soz.: Sie die Kräfte an der Ober stehen!)

Herr Haas hat uns gefragt, was wir machen würden, wenn wir die Mehrheit hätten. Dann würde natürlich diese Regierung abtreten müssen und die neue in unserem Sinne den Frieden herbeiführen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Durch ein Friedensangebot ohne Annexionen und ohne Entschädigung und Durchführung einer einheitlichen Politik im Innern. Das würde zweifellos auch in andern Ländern dazu führen, daß

das Volk die Regierung zum Frieden zwingt.

(Zurufe h. d. Soz.: Und wenn nicht?) Dann müßte die neue Regierung mit den Mitteln, die sie zur Verfügung hat, den Krieg weiterführen. (Hört, hört! u. Lachen.) Zurufe h. d. Soz.: Sie lehnen ja die Mittel zur Kriegführung ab! Wir haben niemals auf dem Standpunkt des Bernadottensystemes gestanden. So denken alle wackeligen Sozialisten und Demokraten, und es ist eine Forderung aller demokratischen Parteien, wenn man einer Regierung, die Unterdrückungs- und Imperialpolitik treibt, die Kräfte bewilligt. (Sehr wahr! h. d. Soz. Arb.-G.) Herr von Raper meinte neulich, wir hätten ja nur sehr wenig Einfluß. Dabei war er ja selbst hier mit sieben Schwaben allein (Heiterkeit), und wenn er jetzt als einer der Führer im Regierungsbund von Scheidemann bis Schrap in seiner gehobenen Lebensstellung auf uns herabblinzelt (Heiterkeit), so erinnert mich das an Paternismen. (Vizepräsident Dove rief diesen Ausdruck.) Ich würde empfehlen, das uns Deutsche zu überzeugen, dann will ich sagen: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit. (Heiterkeit.) Der Kritiker des Herrn Haas hat jedenfalls bewiesen, wie tief es mit dem Liberalismus gekommen ist, wenn ein Kongressmitglied liberaler Richtung der Regierung den Staatspreis suggeriert für den Fall, daß das Parlament gegen die Regierung in den Krieg entscheidet. Ein Frieden der Verkündigung, wie wir ihn verlangen, muß dahin führen, daß kein Volk sich vergeblich fühlt, wenn auch neue Staaten mit selbständigen Völkern dabei entstehen können, die ein freies Volk, wenn auch auch Staaten und Länder, aber kein Volk, vergeblich und ausgebeutet von einem Fremden. Die zweite Forderung ist, daß kein Wirtschaftskrieg zwischen den Staaten herbeigeführt wird und daß die Freiheit der Meere, die wirtschaftliche Freiheit aller Völker gesichert wird. Die Wiederholung neuer Kriege muß verhindert werden durch internationale Verträge, die das Seebrennen aufheben. Die Forderung ist, daß der Kabinettspolitik ein Ende ge-

macht wird. Der Reichstangler behauptet, heute gäbe es keine Kabinettspolitik mehr. Aber gerade heute bekommen ja die Parlamente erst nachträglich von den Beschlüssen der Kabinettspolitik Kenntnis. So war es bei der Proklamierung Bolens, bei dem Friedensangebot und beim verschärften U-Boot-Krieg. Den Kabinetten muß die Entscheidung über Krieg und Frieden aus den Händen genommen werden. Die Verhandlungen müssen in aller Öffentlichkeit von Volk zu Volk geführt werden. Man muß übergehen zum Aufbau eines einheitlichen Europas und dann zu einem einheitlich zusammengefaßten Kulturbund, einem Weltbund als Vorbereitung zu einem sozialistischen Weltbund der Völker. (Lebh. Bravo! h. d. Soz. Arb.-G.)

Vizepräsident Dove ruft den Redner nachträglich wegen seiner Meinungen gegen die Monarchie zur Ordnung. (Abgeordneter Ledebour: Sonst noch etwas? — Große Unruhe.) Wegen dieser Verletzung der parlamentarischen Ordnung rufe ich Sie erneut zur Ordnung.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich würde den Ausführungen des Abg. Ledebour eine Bedeutung beimessen, die ihnen nicht zukommt, wenn ich auf Einzelheiten seiner Rede eingehen würde. Als Vertreter der Reichsregierung muß ich aber meinem außerordentlichen Bedauern Ausdruck geben, daß in diesem Haus und in dieser Zeit solche Ausführungen überhaupt möglich sind. (Lebh. Zustimmung.) Die Ausführungen standen nach meinem Gefühl in schärfstem Gegensatz zu dem Geiste der Zeit, in der wir uns befinden. (Sehr wahr!) Der Abg. Ledebour hat alles, was uns heilig ist, in diesem Krieg und alles, woran wir glauben, von der Monarchie angefangen bis zum letzten, in einer Weise in den Staub gezogen, wie ich es noch nicht gehört habe. Mein Wort der Anerkennung für alles, was unser Volk in diesem Kriege Großes leistet, nur Kritik, ätzende Kritik. Wir können sie vertragen, weil wir wissen, daß Herr Abg. Ledebour nur einen verschwindenden Teil des deutschen Volkes vertritt. (Sehr wahr!) Aber unterlassen Sie die Gefahr nicht. Von unsern Feinden werden solche Meinungen aufgebauscht, und es wird von ihnen so hingestellt, als ob große Teile des Volkes dahinterstünden. Damit hoffen unsere Feinde uns zu schaden. Allerdings werden sie sich damit irren. Aber auch uns erweckt ein Schwaben davon, denn der Krieg wird durch solche Ausführungen nicht abgefürt. (Sehr richtig!) Herr Ledebour hat große Hoffnungen darauf gesetzt, daß seine Freunde in Frankreich gegen die dortige Regierung in Opposition treten würden. Von unserm Standpunkt aus gewiß ein idealer Zustand in Frankreich. Aber Gott behüte uns vor solchen Zuständen in Deutschland. Erstrecklicherweise ist die geschlossene Einheit des deutschen Volkes von allen Rednern bei aller Kritik im einzelnen in überwältigender Weise zum Ausdruck gekommen und daran wird auch die Stimme des Herrn Abg. Ledebour nichts ändern. (Lebh. Zustimmung.)

Das Haus vertagt sich.

### Es folgen persönliche Bemerkungen

Abg. Scheidemann: Die Form, in der der Abg. Ledebour sich mit mir beschäftigt hat, erinnert mich an die sehr richtige Kennzeichnung, die Bebel seiner Person vor aller Öffentlichkeit einmal gegeben hat, als er sagte, es sei ihm niemals ein höherer Mensch zu Gesicht gekommen. (Lebh. Zustimmung bei der Soz., gr. Unruhe h. d. Soz. Arb.-G.) Der Abg. Ledebour hat mir demüthig die Unehrlichkeit zum Vorwurf gemacht. Ich stelle demgegenüber fest, daß, was ich auch immer gesagt habe, in diesem ganzen Kriege jederzeit meiner ehrlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben habe. So ist es auch meine ehrliche Ueberzeugung, wenn ich jetzt sage: Ich will nicht bestreiten, daß der Abg. Ledebour eine Autorität ist auf dem Gebiet der politischen Parteipolitik. (Stürmische Heiterkeit. — Gr. Unruhe h. d. Soz. Arb.-G.)

Präsident Dr. Kaempf: Das ist nicht zulässig. Gleiches Recht für alle. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Haas: Ich habe nie zum Staatsreich aufgerufen, weil ich überzeugt bin, daß es nie einen Deutschen Reichstag geben wird, der mitten im Kriege das deutsche Volk wehrlos machen wollte. Im übrigen habe ich für die Demokratie des Abg. Ledebour kein Verständnis, die Kojaten und russischen Gendarmen das deutsche Land überlassen will. (Sehr gut links. — Lachen h. d. Soz. Arb.-G.)

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-G.): Daß der Abg. Scheidemann nicht sachlich mit mir erwidert hat, wundere mich nicht. (Zuruf: Persönliche Bemerkung!) Bebel hat nachträglich den zitierten Ausspruch selbst bedauert. Der Abg. Haas hat in seinem Artikel klar und deutlich zum Staatsreich aufgerufen. Dem Staatssekretär Helfferich erwidere ich, man kann auch in ganz anderen Fragen einzelne Gedankengänge in humoristische Form kleiden, und als ich mich mit der Monarchie beschäftigt, erforderte das Objekt eine humoristische Behandlung. (Zuruf rechts: Unverschämtheit!)

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Fortsetzung der Staatsberatung.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### Aus der Handwerksbewegung.

Zur Schöpfung der Handwerksbewegung können in besonderer Weise die Kräfte des Verbandes deutscher Lederhandwerksmeister, Nordl. (Mitteldeutsch), öffentl. Stellung. Die Handwerksbewegung beruht darauf, daß man sich nicht zu einander beugt, wie kleine Geschlechter, sondern daß man sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern daß man sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerksbewegung ist eine Bewegung der Handwerker, die sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern die sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerksbewegung ist eine Bewegung der Handwerker, die sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern die sich gegenseitig unterstützt.

Die Handwerker haben sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerker haben sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerker haben sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt.

Man sieht, der Handwerker hat sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerker haben sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt. Die Handwerker haben sich nicht gegenseitig bekämpft, sondern sie haben sich gegenseitig unterstützt.

Man sieht, und es ist im Interesse der Industrie wie auch der Arbeiter zu wünschen, daß der Präsident der Fabrikantenorganisation mit seinen Ansichten über die jetzt einschlägigen Verhältnisse unter seinen Leuten kein weißes Auge bleibt.

## Kleine Chronik.

### Wegen Getraidepreises zum Tode verurteilt.

Das Dessauer Schöffengericht verurteilte am Dienstag den 26. Februar den hiesigen Landwirt Carl Spröde aus Hagenau bei Dessau wegen Mordes, begangen an seinem eigenen Getraide, zum Tode.

### 3000 Mark Strafe geschätzt.

Ein Arbeiter wurde bei einer Geldstrafe von 3000 Mark in aller möglichster Höhe Strafe aufgesetzt, da er einen Arbeiter getötet hatte, und zwar aus dem Grunde, weil er einen Arbeiter getötet hatte.

### Neun hinterlassen gekannt wird.

Ein 6-jähriger kleinerer Schwein, das eine Capriolstein hinterlassen hatte und mit 1500 Mark bezahlte, um es dann doch nicht zu bekommen, spielte die Capriolstein in einer Handlung wegen Mordes, die gegen den hiesigen Landwirt August Hagenau in Berlin bei der Capriolstein verhandelt wurde. Der Angeklagte sollte sein Unglück auf die Capriolstein geschoben, die es trotz aller Ermahnungen und Gesandtschaften nicht unterlassen konnte, ihren Capriolstein zu verkaufen, und deshalb nur zu leicht geizig wurde. Capriolstein empfand er ganz als ein Capriolstein, und er hat ihn das Capriolstein an, das er bei einem Capriolstein Landwirt aufgefunden hat und von diesem für 1500 Mark gekauft hatte. Das Schwein, mit dem Kauf war es eine gute Sache, denn er hatte nur 15 Mark ausgezahlt, und der Bauer war unglücklich genug, das Schwein nicht vor Zahlung des ganzen Preises hinterlassen. Im übrigen hatte er auch das Capriolstein des hiesigen Landwirtes zum Verkauf, das Capriolstein zu verkaufen, wie man gewohnt ist, und es war eben ein Capriolstein. Man ist unglücklich nur dem Landwirt vor die Capriolstein. Ein Capriolstein nämlich vor dem 6-jährigen Capriolstein, ohne mit der Capriolstein zu gehen, den geschätzten Kaufpreis von 1500 Mark für den Kauf des Capriolstein, als der Angeklagte sagte, er würde das Capriolstein auf Capriolstein kaufen und dann verkaufen. Der Bauer war kein Capriolstein.

der mit den 1500 Mark verfiel. Das Schwein wanderte dann zwar den Weg aller Schweine in den Schlachthof, nicht aber in die Töpfe der geprellten Gastwirtin. Das Gericht beurteilte Rodow wegen dieses Streiches zu 10 Monaten Gefängnis.

### Das Eisenbahnunglück bei Holm.

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück bei Holm in Schweden getöteten russischen Zivilisten beträgt einem Telegramm aus Stockholm zufolge elf, verletzt wurden vierzig.

## Briefkasten.

M. J. Krankheiten der Zähne und der Unterleibsorgane, die den Dienst im jehudischen Heer ebenso wie der Ertragsfreiheit ausschließen, aber die Tauglichkeit für den Landsturm vorhanden sein lassen. (Für den Felddienst dauernd untauglich.)

A. S., Burg. Die Braut ist nicht erbberechtigt.

S. S., Lemdorf. Ihre Zustimmung wird in geeigneter Weise verwendet.

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 28. Februar. Todesfälle: Witwe Henriette Schellen geb. Langheim 76 J. 15 Z. Invalide Heinrich Reichert 73 J. 2 M. 15 Z. Kaufmann Nikolaus Säneg 69 J. 11 M. 10 Z. Reichsrat Heinrich Pörmann 67 J. 9 M. 15 Z. Eisenbahnsekretär Wilhelm Körner 86 J. 25 Z. Arbeiter Ignaz Schwanke 60 J. 0 M. 30 Z. Anna geb. Obenbury, Ehefrau des Kaufmanns Richard Kamp 49 J. 8 M. 1 Z. Hans, S. des Schloßers Ernst Judend 2 J. 5 M. 15 Z. Otto, S. des Arbeiters Otto Orger. 2 J. 1 M. 7 Z. Günter, S. des Kaufmanns Paul Gomers, 8 M. 3 Z. Euzenberg, 28. Februar. Todesfälle: Landwirtmann Arbeiter Carl Bernau, 22 J. 11 M. 7 Z. Witwe geb. Amthor, Ehefrau des Sattlers Franz Klein, 50 J. 11 M. 6 Z. Ledige Lehrmeister Adam Kott, 73 J. 10 M. 9 Z. Schloßer Oskar Hennmann, 45 J. 7 M. 25 Z. Ledige Arbeiterin Emma Derschaper, 18 J. 5 M. 26 Z. Euzenberg, 28. Februar. Todesfälle: Schankwirth Otto Gump, 29 J. 3 M. 3 Z. Euzenberg, 28. Februar. Todesfälle: Rudolf, S. des Fabrikanten Rudolf Schmidt, 26 Z. Arbeiter Carl Geller, 30 J. Witwe Johanna Heintz geb. Jung, 71 J. Witwe Marie Karsner geb. Kuhn, 62 J. Euzenberg, 28. Februar. Todesfälle: Schloßer Schloßer Carl Tschirch, 20 J. Witwe, S. des Arbeiters Hermann Frank, 1 Z. Landwirtmann Heinrich J. Klotz, S. des Fabrikanten Euzenberg, 70 J. Witwe, S. des Unteroffiziers Ernst Dand, 2 M. 4 Z.



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 1. März 1917.

## Die Kriegstragödie des Kindes.

Eine kurze Notiz der Berliner Blätter meldet im einfachen Berichtstatter-Stil: Der 13jährige Schüler S. aus der Wichmannstraße in Neudöhlen hatte in Abwesenheit der Eltern das für sie und die Geschwister bestimmte Brot aufgefressen. Aus Furcht vor Strafe erhängte er sich dann in der Küche. Als die Eltern zurückkehrten, war er schon tot.

In dieser Zeit des großen Sterbens der Jünglinge mußte das Gefühl sich abtun, sonst wäre das Leben unerträglich geworden. Aber dieses Kinderschicksal greift jedem ans Herz. Der Zusammenhang der Ereignisse liegt so klar zutage, der ganze Hergang ist so menschlich natürlich: Der heranwachsende Junge mit seinem gewiß seit langer Zeit nicht ordentlich gestillten Hunger kommt nach Hause und ist den kleinen Rest der Wochenration im Hause auf, unwillkürlich getrieben von dem physiologischen Bedürfnis nach ausreichender Nahrung. Dann fällt ihm zentnerschwer auf Gemissen, daß nun Eltern und Geschwister gar nichts mehr zu essen haben werden, daß die Brotkruste aufgebraucht ist, daß sie werden hungern müssen, und in der Verzweiflung seines Kinderherzens flieht er aus dem Leben, dessen furchtbare Rätsel ihm zu schwer zu lösen waren.

Ein einzelnes Menschenleben wiegt heute nicht schwer. Aber diese Kindertragödie mag allen, die für des Volkes Ernährung verantwortlich sind, mit schmerzhaftem Druck das Gewissen schärfen. Besteht irgendeine Möglichkeit, mehr Nahrungsmittel für die hungernde Jugend der Städte herbeizuschaffen, dann wäre es ein Verbrechen, wollten die Verantwortlichen nicht alles daransetzen, sie besser zu sättigen und den Untergrund dieser Tragödie des heranwachsenden jungen Menschen im Kriege zu zerstören. Der Opfer Tod fordert sein Recht.

Noch aus andern Grunde muß der Tod des Kindes schwer wiegen für unser Gewissen für alle, die etwas zu bezantworten haben, etwas helfen können. Man beobachtet auch jetzt noch viel mehr die Kinder, die auf der Straße spielen, als die stillen und klaffen, die mit traurigem Ernst einhergehen und allerlei Aufträge zu verrichten haben. Man achtet sehr auf die „ungebärdige“ Jugend und klagt über ihre „Verwildern“. Es wäre viel notwendiger, auf die Jugend zu sehen, die sich auf der Straße nicht bemerkbar macht, darum nicht auffällt, dafür aber im stillen Pflichtbewußtsein schon schwere Lasten trägt.

## Unterstützungen an reklamierte Arbeiter.

Wiederholt haben Heerespflichtige, die zur Arbeit in bestimmten Betrieben entlassen werden sollten, deren Uebernahme abgelehnt, weil der ihnen in Aussicht gestellte Lohn weniger betragen haben würde, als ihre Löhnung nebst freier Verpflegung und Kleidung zusammen mit den ihren Familien gewährten Unterstützungen. Um diese berechtigten Bedenken der Heerespflichtigen gegen die Uebernahme von Arbeit in der Industrie zu beseitigen, soll den Familien bzw. sonstigen Angehörigen der zur Arbeit entlassenen Soldaten, soweit sie bisher Familienunterstützung erhalten haben, von den Lieferungsverbänden besondere Unterstützung gewährt werden. Die Höhe derselben richtet sich nach dem Unterschied zwischen den militärischen Bezügen und den bisher gewährten Familienunterstützungen einerseits und dem Arbeitsverdienst andererseits.

Die Löhnung soll nach ihrem tatsächlichen Betrag, Verpflegung und Kleidung mit einem Betrag von 1,50 Mark für den Tag, mithin monatlich mit 45 Mark eingesezt werden. Dazu tritt die Familienunterstützung in der bisher gewährten Höhe, einschließlich der von den Lieferungsverbänden gewährten Zuschüsse. Der Summe dieser Bezüge ist der Arbeitsverdienst gegenüberzustellen, den der zur Arbeit Entlassene bei regelmäßiger Arbeitszeit und normaler Arbeitsleistung zu verdienen in der Lage ist. Der Betrag, um den der Arbeitsverdienst hinter der nach obigen berechneten Summe zurückbleibt, würde der Familie dann als Ausgleich zu zahlen sein.

Erhält der Entlassene nicht an seinem Wohnort, sondern außerhalb Arbeit, ermahnen damit ihm und seiner Familie durch Führung doppelten Haushalts größere Unkosten, soll für den doppelten Haushalt für den Tag 2 Mark, für den Monat 60 Mark als Mehrkosten in Ansatz gebracht werden.

Die Gewährung der Unterstützungen an die Familien hat auf Antrag der Heerespflichtigen selbst oder seiner Familie zu erfolgen. Die Festsetzung der Höhe des zu gewährenden Betrags ist von dem zur Zahlung der Familienunterstützungen zuständigen Lieferungsverbänden zu bewirken. Die Zahlung erfolgt halbmonatlich an denselben Tagen wie die der Familienunterstützung, und zwar zu Lasten der Lieferungsverbände, die bisher für die Zahlung der Familienunterstützung zuständig waren. Die vorausliegenden Beträge werden dem Lieferungsverband in voller Höhe vom Reich erstatet. Sie sind von ihnen mit den Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, jedoch getrennt von diesen berechnend, anzufordern.

Die Zahlung der Unterstützungen erfolgt erstmalig für die zweite Hälfte des Monats Januar 1917. Sie ist auch den Familien zu gewähren, deren Ernährer oder Angehöriger bereits früher Arbeit übernommen hat, wenn die übrigen Voraussetzungen zutreffen.

## \*\* Radeln und Aufstreichmittel. Der Magistrat gibt bekannt:

Auf die Karte Nr. 1 der Materialwarenkarte für März/April wird in den Verkaufsstellen, in welchen der Bezugsberechtigte in die weiße Kundenliste eingetragen ist, ¼ Pfund Radeln abgegeben. Auf die Karten Nr. 2 und 3 der gleichen Karte wird in den Verkaufsstellen je ¼ Pfund Aufstreichmittel (Marmelade, Kringsmus usw.) abgegeben. Die Zahl zwischen den einzelnen Aufstreichmitteln kann nur insoweit zugelassen werden, als Vorräte vorhanden sind. Bei der großen Zahl der beteiligten Geschäfte unter denen sich viel kleinere befinden, und den beständigen Verkehrsschwierigkeiten, kann der Tag des Verkaufsbeginns nicht im voraus festgelegt werden, es wird jedoch dafür gesorgt werden, daß in allen Fällen der Verkauf in der Woche vom 5. bis 10. März stattfinden kann. Ein Verkauf vor dem 5. März ist verboten.

## — Unermittelte Heeresangehörige. Die 6. Kammer der

Sonderliste „Unermittelte Heeresangehörige nach Lage und Zustand“ wird am 2. März d. J. als Beilage zur Deutschen Zeitung erscheinen. Dazu gehören wieder eine Siderkarte, die außer den Photographien einige besonders auffällige Nachrichten wie Wunden und Unfällen, Verletzungen, Zigarettenrauchen usw. bringt und ein Namensverzeichnis von Gefallenen, deren Angehörige nicht zu ermitteln waren. Die Liste ist zum Preise von 20 Bfg. einschließlich Porto an Einzelverkauf unmittelbar durch die Norddeutsche Buchhandlung, Berlin SW., Wilhelmstraße 32, zu beziehen.

## — Vier Bekanntmachungen veröffentlicht das stellvertretende

Generalkommando im Infanterie, die der Beachtung empfohlen werden.

\*\* Kaufmännische und Gewerbliche Pflichtfortbildungsschule. Der Unterricht wird bis 24. März d. J. ausgesetzt. Die Schüler werden aufgefordert, in der Woche vom 26. bis 31. März d. J. zur Empfangnahme der Zeugnisse und Regelung der Verlegung zu den festgesetzten Unterrichtszeiten in ihren Klassen (Kaufmännische Fortbildungsschule Grünemannstraße 14 und Gewerbliche Fortbildungsschule in den bisherigen Räumen) zu erscheinen.

— Ledersammlung. Es ergeht vom Nationalen Frauenbündnis die dringende Bitte, alte Ledertaschen, Tornister, Erbschienen, Feuerzimer, überhaupt altes Leder jeder Art, außer Schuhwerk, zu sammeln und an einer der unten bezeichneten Stellen abzugeben: Schrotdorfer Straße 1 parterre, Breiter Weg 5, von 10 bis 1 und von 4 bis 6 Uhr, Schönebader Straße 95 beim Hausmann, Braunschweiger Straße 27/28, Kastellan, Lennestraße 11, Hausmann, Brückstraße 12, Sedanring 21, Schulfläche, Nachweidestraße 99, Kastellan Hollstein.

— Von der Magdeburger Bade- und Waschanstalt. Der Krieg im Bunde mit dem Kohlenmangel haben für die Magdeburger Bade- und Waschanstalt Äußerungen, schwere Zeiten heraufbeschworen. Trotz des erheblichen Entgegenkommens seitens der Stadt, trotz Herabsetzungen beim Aktienkapital ist der Geschäftsabluß äußerlich ungünstig. Gute Abschlüsse hat das Unternehmen allerdings auch schon in früheren Jahren nicht gebracht. In der Zeit von 1882 bis 1915 sind nur 3 Jahre zu verzeichnen, wo die Gesellschaft in der Lage war, eine Dividende von 5 Prozent zur Ausschüttung zu bringen. Die meisten Jahre waren dividendenlos. Der Durchschnitt betrug 2,05 Prozent. Es geht der Gesellschaft eben wie allen gemeinnützigen Anstalten dieser Art, die samt und sonders auf staatliche oder städtische Zuschüsse angewiesen sind. Seit 1914, wo noch 1½ Prozent Dividende verteilt werden konnte, ist die Gesellschaft ohne jeden Gewinn. Es ist daher begreiflich, wenn im Ausschussrat der Gedanke einer Auflösung der Gesellschaft gütig getreten ist. Jarzeit beträgt die Jahresunterstützung der Stadt 5000 Mark. Ferner werden 170 000 Kubikmeter Leitungswasser kostenlos geliefert und für den Mehrbedarf werden nur 4 Bfg. für jedes weitere Kubikmeter berechnet. Driegen Zuwendungen gegenüber stehen erhebliche verlässliche Gegenleistungen durch Abgabe von Schwimmbädern an Schüler und Schülerinnen der hiesigen Volks- und Bürgerschulen, kostenlose Ausbildung von 150 Kindern der hiesigen Volks- und Bürgerschulen im Schwimmen und freies Baden nach Vereinbarung des Unterrichts usw. Der städtische Badeausbau hat mehrfach Gelegenheit genommen, sich mit der ungünstigen Lage der Gesellschaft und vor allem mit der Erhaltung der beiden Schwimmbäder Friedrichsbad und Wilhelmshaus zu befassen. Man ist der Frage einer weiteren Unterstützung der Gesellschaft näher getreten. Ob die Stadt in absehbarer Zeit Besizerin der beiden genannten Bäder werden wird, hängt von den in Aussicht stehenden Verhandlungen ab.

— Der Sirup auf der Rundreise. Vor dem hiesigen Schöffengericht stand am Dienstag eine Sache zur Verhandlung, die wieder einmal deutlich zeigte, wie die Ware „preiswert“ gemacht werden kann. Der Proturist Louis Schmidt und der Kaufmann Hermann Behrends von hier verkauften im Mai 1916 gemeinschaftlich 700 Zentner Sirup und nahmen für 100 Kilogramm, wofür bis dahin 28 Mark bezahlt wurden, 60 Mark. Behrends hatte den Sirup für 50 Mark übernommen und dann an eine Firma in Lübeck für 60 Mark weitergegeben. An dem Geschäft verdienten die von Schmidt vertretene Firma Frowein 7700 Mark und Behrends 3500 Mark. Der Sirup gelangte dann von Lübeck weiter im Kettenhandel zu sprunghaften Preisen nach verschiedenen Städten und kam schließlich zu einem Preise von 200 Mark für 100 Kilogramm an eine Firma wieder nach Magdeburg. Wegen Preiswuchers wurden Schmidt zu 15 400 Mark und Behrends zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt. An Stelle der Geldstrafen treten im Nichtzahlungsfalle für je 15 Mark 1 Tag, im Höchstfall aber 1 Jahr Gefängnis.

— Der gute und der böse Hund. Die Polizeiverordnung vom 8. Februar 1865 bestimmt für Magdeburg: Kein Hund darf auf öffentlichen Straßen und an öffentlichen Orten, wo Menschen verkehren, umherlaufen, ohne mit einem Maulkorb versehen zu sein. Einem eigenartigen Mißgeschick verbannte es der Privatklubdirektor Krüger in Magdeburg, daß diese Verordnung gegen ihn angewandt wurde. Mit seinem Hündchen, der zu der wohlgezogenen guten Sorte gehört, spazierte Direktor Krüger an einem schönen Sonntag durch die Himmelreichstraße. Da schon plötzlich aus einem Haus ein böser bissiger Hund hervor, zerkaufte das artige Tier des Direktors und ließ ihm ein Stück vom Ohr weg. Herr Krüger zeigte nun den Besitzer des bösen Hundes an. Bei Erledigung der Sache stellte sich heraus, daß der Hund des Herrn Krüger an jenem Tage keinen Maulkorb trug. Die Folge war, daß man auch gegen Krüger vorgeht. Er meinte nun, die Maulkorbverordnung vom Jahre 1865 sei nicht ordnungsmäßig zustande gekommen. Wenn das aber auch der Fall sein sollte, dann wäre sie doch nicht mehr in Wirksamkeit, weil sie seit rechtsverjährter Zeit nicht mehr angewendet worden sei. Schon im Jahre 1875 seien die Beamten angewiesen worden, sie nicht mehr anzuwenden bzw. keine Anzeigen wegen Uebertretung der Verordnung mehr zu machen. Die Verordnung müsse deshalb als aufgehoben gelten.

Das Landgericht in Magdeburg beurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und führte aus: Es sei allerdings nicht widerlegt, daß der Hund des Angeklagten Krüger ein gutartiger Hund sei. Auch sei nicht widerlegt, daß in Magdeburg die Hunde im allgemeinen ohne Maulkorb umherlaufen und daß Anzeigen regelmäßig nur gegen die Besitzer solcher Hunde erfolgt seien, die bößig seien oder sich lästig gemacht hätten, wozu ja der Hund des Angeklagten nicht gehöre. Das könne aber nicht von Strafe befreien. Durch Nichtanwendung oder durch nur beschränkte Anwendung könne eine Polizeiverordnung nicht aufgehoben oder beschränkt werden. Dazu bedürfte es der ausdrücklichen Aufhebung durch die Behörde, die sie erlassen habe, oder durch den Minister des Innern. Eine solche Aufhebung sei nicht erfolgt. Also gelte die Polizeiverordnung weiter und sei anwendbar. Selbstverschuldete Untertänigkeit würde den Angeklagten auch nicht entschuldigen.

Das Kammergericht verwarf die noch vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Der Senat habe die von der Regierung in Magdeburg erlassene Polizeiverordnung von 1865 geprüft und erachte sie als rechtmäßig. Sie sei durch die Regierung nicht aufgehoben worden und es bestehe kein Anhalt dafür, daß der Minister des Innern sie aufgehoben haben könnte. Die Polizeiverordnung sei auch dadurch nicht in Wegfall gekommen, daß die Polizeiverwaltung in Magdeburg, wie Angeklagter behauptet, sie eine Zeitlang nicht angewendet hätte. Im übrigen sei das nicht einmal richtig. Aus den Beilagen ergebe sich, daß auch andre Leute bestraft worden seien, weil sie ihren Hund ohne Maulkorb umherlaufen ließen. Das Verschulden des Angeklagten sei auch ordnungsmäßig festgestellt. Somit sei er mit Recht bestraft worden.

X Gestohlen wurden in den letzten 6 Tagen aus einem verschlossenen Keller am Breiten Weg etwa 1 Schock eingelegte Eier und Kartoffeln; in den letzten Tagen von einem Grundpaß in der Fohrenstraße ein Erbschienen, etwa 6 Meter lang und 14 Zentimeter breit; in der Zeit vom 24. bis 26. v. M. aus einem unverschlossenen Fabrikraum in der Hofstraße ein Saal Kalkstein; am 27. v. M. ein Kasten des Tages von einem Hofe in der Tischlerstraße ein kleiner unverschlossener Handkoffer; aus einer verschlossenen Bodenkammer am Falkenberg etwa 16 Pfund Bohnen; nachmittags aus einem verschlossenen Raum am Forenweg etwa 25 Pfund Bohnen, ein Brot, Butter und Käse; in der Nacht zum 28. v. M. von einem Hofe in der Halberstädter Straße Springe, Fleisch, Butter und Datteln (die Nahrungsmittel hatten an einem Blumenkorb gelegen); aus verschlossenen Ställen zweier Gänseparzellen in der Großen Desbouter Straße 10 Kanarienvögel 6 weiße.

— Die Fortbildung des Lehrlings geht den geschäftlichen Interessen voran. Herrn Bremer in Breslau, dem Geschäftsführer eines Betriebs, war die Genehmigung, einen Lehrling wegen dringender Arbeiten von Fortbildungsschulunterricht fernzuhalten, verweigert worden. Nach dem Ortsstatut ist eine solche Genehmigung erforderlich. Bremer ließ den Lehrling trotzdem nicht zur Fortbildungsschule gehen. Als er dann angeklagt wurde, machte er geltend, er habe den betreffenden Lehrling am fraglichen Tage nicht entbehren können. Die Einziehung erwachsener Arbeiter zum Heere habe ihn in Verlegenheit gebracht. Wenn auch die von ihm nachgesuchte Genehmigung vom Schulleiter verweigert worden sei, so habe er sich wegen der Dringlichkeit der Arbeit doch gezwungen gesehen, den Lehrling an jenem Tage dem Unterricht in der Fortbildungsschule fernzuhalten. Das Landgericht in Breslau sprach den Angeklagten frei, indem es in selbständiger Würdigung der Umstände davon ausging, daß obgleich ein dringender Grund für das Verhalten des Angeklagten vorgelegen habe. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und der Vertreter der Oberstaatsanwaltschaft am Kammergericht trat dem Rechtsmittel bei, indem er ausführte: Ohne die Genehmigung des Schulleiters hätte Angeklagter nach dem Ortsstatut den Lehrling überhaupt nicht von der Fortbildungsschule zurückhalten dürfen. Höchstens hätte er sich über den ablehnenden Befehl des Schulleiters bei der Verwaltungsbehörde beschweren dürfen. Im übrigen habe aber auch das Landgericht die Sache nicht richtig gewürdigt. Das Landgericht gelte davon aus, daß ein Lehrling dem Arbeitgeber übergeben sei als Stütze und Hilfskraft im Geschäft. Diese Auffassung sei aber falsch. Der Lehrling sei vielmehr in seinem eignen Interesse beim Lehrherrn, um etwas zu lernen, und sich fortzubilden. Dieses Interesse, das notwendig auch den Besuch der Fortbildungsschule einschlicke, stehe im Vordergrund und dürfe nicht hinter das Geschäftsinteresse des Arbeitgebers zurücktreten. Das Kammergericht folgte auch dem Antrag des Oberstaatsanwalts, indem es das landgerichtliche Urteil aufhob und die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückverwies. Begründend wurde ausgeführt: Die Zurückhaltung des Lehrlings dürfe nicht schon deshalb als begründet angesehen werden, weil der Arbeitgeber im Geschäftsinteresse den Lehrling im Geschäft dringend brauchte. Das würde eine Verletzung der Pflichten des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling bedeuten. Deshalb sei die Vorentscheidung aufzuheben und die Sache zu anderweiter Entscheidung an das Landgericht zurückzuverweisen.

— Unfall. Am Donnerstag vormittag erlitt der Wollensbüttler Straße Nr. 17 wohnende Arbeiter Johann K. in der Maschinenfabrik von Otto Gruson einen Bruch des rechten Fußgelenks. Der Verunglückte wurde nach der Krankenanstalt Subenburg gebracht.

— Unterschlagung. Der 31 Jahre alte Arbeiter und Musiker Willi Mathias aus Wehden, der hier bei einem Kaufmann in Arbeit stand, hat am 28. v. M. von seinem Arbeitgeber 220 Mark erhalten, um Kleingeld mitzubringen, hat sich aber nicht wieder sehen lassen.

— Merelli-Theater im Zirkus Blumenfeld. Eins der feinsten Bühnenhäuser und Illusions-Theater von Dr. Merelli tritt in den nächsten Tagen hier ein, um in Magdeburg im Zirkus Blumenfeld am Sonntag den 11., Montag den 12. und Dienstag den 13. März Vorstellungen mit spiritistischen Experimenten vorzutragen aus der vierten Dimension und im Gedankenlesen à la Cumberland zu geben. Seine Leistungen im Gedankenlesen sollen geradezu verblüffend sein und um so auffallender wirken, als sie mitten unterm Publikum im Zirkus ausgeführt werden. Ferner werden neue Illusionen vorgeführt sowie durch Wab. Merelli indische Fakirische „Najas“, das schlafende Wunder der indischen Marabus, und der neue Luftschiff Das erste Zeppelin-Luftschiff auf der Bühne, der Flug durch die Luft.

## Theater, Konzerte u.

### Bezeichnungen.

Städtisches Orchester. Das Sinfonie-Konzert des städtischen Orchesters bedeutete für die Konzertgänger ein besonderes Ereignis. Der eingerichtete Wagner-Abend bestand zur Hälfte aus dem zweiten Aufzug des Bühnenweihfestspiels „Parsifal“. Doch wurde der schlichte Konzertrahmen beliebt, wie vor Jahren in der Johannistirche auch der erste Akt von Dessauer Hoftheatertruppen aufgeführt wurde. Als Solisten traten in die Erscheinung der Sopranistänger Kurt Taucher aus Hannover, die Sopranistängerin Gabriele Englerth aus Wiesbaden, der hiesige Kammerstänger Franz Schwarz, Mitglied des Stadttheaters, und ferner in den kleinen Partien der Blumenmädchen eine Anzahl erprobter Kräfte unserer Bühne und der Krug-Waldsee-Damen-Singchor. Leiter war Dr. Kahl. Das Werk wurde mit großer Präzision und vielen Feinheiten aufgeführt, alle Faktoren halfen zu einem schönen Wohlgelingen, alle Kräfte gaben ihr Bestes. Injonderheit sei dies gesagt von Gabriele Englerth, welche die Partie der Kundin in technisch ausgezeichnete Weise sang und durch den Wohlklang ihres Organs bezaubert. Anzuerkennen war auch Kurt Taucher in der Titelrolle, der sich lyrisch mit bester, klarer Wirkung bewegte. Franz Schwarz Klingor war respektabel, wie wir immer von seinen Leistungen gewohnt sind. Die nicht leichten Chöre, die kleinen Partien, der Orchesterpart, alles hatte in Dr. Kahl einen sichern Leiter gefunden, der die schwierige Partitur mit dem sichern Gefühl des Könnens beherrschte. Das Publikum des ausverkauften Hauses zeigte sich sehr interessiert und erwies sich pflichtschuldig dankbar für den seltenen Genuß. Die beiden auswärtigen Solisten kamen im andern Teile des Konzerts mit feinem Gaben zu Gehör, was ihnen wieder viel Anerkennung eintrug. Auch die schön gespielten Orchesternummern fanden entsprechenden Beifall, und Dr. Kahl wurde verdientermaßen mit einem Lorbeer ausgezeichnet.

### Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Freitag: „Figaros Hochzeit“. Sonnabend, neu einstudiert: „Die Räuber“. Sonntag nachm. vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen: „Glacémann als Erzieher“; abends: „Martha“.

Stadttheater. Die durch die Schließung des Stadttheaters angefallenen fünf Anrecht-Vorstellungen werden in der Zeit vom 1. bis 6. Mai nachgeholt. Der Anrechtvertrag läuft in gewohnter Weise weiter und werden die Inhaber von Anrechtkarten gebeten, die Erneuerung ihrer Anrechtkarten in der festgesetzten Zeit, wie bisher üblich, vorzunehmen.

Wilhelm-Theater. Wie bereits angekündigt, ist für kommenden Montag zum Benefiz von Auguste Richter eine Reueinführung von Karl Müllers Operette „Gosparone oder Der Banbi von Sgraffas“ angezettelt.

Der „Glas“ im Zirkus Blumenfeld. Heute Freitag vierte vaterländische Goldjammung. Morgen Sonnabend nachmittags 3½ Uhr Extravortrag zu kleinen Preisen.

Stadt-Orchester. Mittwoch 7. März: Theaterkonzert 4. A. Solistin: Vera v. Möllendorff (Violine), Simonis 2. F. Strahms, Violinonzerl G-Dur Mozart. Deffentl. Hauptprobe 11 Uhr vorm. Eintrittskarten 6. Gelehrtenhofen.

## Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Bezerkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Unteroffizier Wilhelm Fischer aus Magdeburg-Freder, Infanterie-Regiment Nr. 137, erhielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Wachtmeister Alfred Kuhne, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64, Mitglied des Eisenbahnvereins von 1884, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Gefreiter Bruno Geste, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, Mitglied des Eisenbahnvereins von 1884. Sanftmann Otto Schumann, Mitglied des Eisenbahnvereins von 1884.

## Wettervorhersage.

Freitag, 2. März: Meist trübe, Niederschläge, Temperatur nahe Null.



